

in Fremd... Schrift, wo... ebensolche... des Para... esse - Ge... ohin aber... zige, was... weis, ist ja... Freunde... sehen hat... stimmt, sie... it wirkli...

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET  
LABORA  
Bete und  
Arbeite!

U. I. O. G. D.  
Auf daß in  
allem Gott  
verherrlicht  
werde!

28. Jahrgang No. 19      Münster, Sask., Donnerstag, den 18. Juni 1931      Fortlaufende No. 1567

## Eigentum verpflichtet

Während die Schlagworte und Theorien des Sozialismus und Kommunismus heutzutage, dank der ausgebildeten Propagandataktivität der interessierten Kreise, fast Gemeingut geworden sind, läßt die Kenntnis der christlichen Lehre gerade in jenen Fragen zu wünschen übrig, die auf der Tagesordnung stehen. Diese traurige Tatsache hindert nicht nur die Gutgesinnten, in die Debatten, die gerade heute über wirtschaftliche Irrlehren überall und immer wieder geführt werden, einzugreifen, sondern die Unkenntnis bringt viele in die Gefahr, Zug und Trug nicht zu erkennen und sich die falschen Theorien selbst anzueignen.

Während der Ennissir der Kommunisten oder Sozialisten speziell darauf gedrillt ist, bei gelegentlichen Debatten die Theorien seiner Partei möglichst vorteilhaft den Zuhörern darzulegen und gegen alle landläufigen Einwendungen gewappnet erscheint, weil er nirgends wirkliche Kenntnisse zu befürchten hat, ist in den meisten Fällen sein Opfer gänzlich wehrlos. Es ist heutzutage nicht nur notwendig, in den dogmatischen Lehren der Kirche Scharfsinn zu sein, sondern es ist auch dringend erforderlich, daß jeder, der im Leben steht und sich als überzeugter Christ fühlt, auch über den Kathedrisch hinaus sich Kenntnisse erwirbt, wie unsere Kirche sich zu den wirtschaftlichen Fragen stellt.

Säßen wir nicht an und für sich schon als Katholiken die tiefste Ueberzeugung, daß die katholische Kirche die von Christus gestiftete Kirche ist, so käme uns diese Ueberzeugung schon aus der Tatsache, daß die Lehren der Kirche in allen Fragen des irdischen Daseins den Stempel göttlicher Weisheit an sich tragen.

Eine der beliebtesten Angriffspunkte gegen die Kirche ist die prinzipielle Verteidigung des Eigentumsrechtes seitens der Kirche. Wir wollen dieser Frage heute einige Aufmerksamkeit zuwenden, ohne den Versuch zu machen, sie erschöpfend zu erörtern, was im engen Rahmen eines Zeitungsartikels fast unmöglich wäre.

Eigentum nennt man das freie Verfügungsrecht über Sachen im weitesten Sinne des Wortes. Das Eigentumsrecht schließt die Befugnis in sich, die Sachen zu besorgen und zu benutzen. Jeder Mensch hat nach christlichem Grundgesetz das Recht, Eigentum zu erwerben, weil dies in der Natur gelegen und vom Schöpfer so gewollt ist. Stellt doch die Möglichkeit des Eigentumsverwerbs einen wichtigen Antrieb zu Arbeit und Sparlichkeit dar und wird durch klare Eigentumsverhältnisse Friede und Ordnung in der menschlichen Gesellschaft gesichert.

Leo der Dreizehnte sagt ausdrücklich in seiner Enzyklika „Materiam novarum“: „Es ist also durchaus als Grundgesetz festzuhalten, daß das Privateigentum unantastbar und heilig sei.“ Ähnlich drückt sich der hl. Thomas aus, wenn er sagt: „Es ist erlaubt, daß der Mensch Eigentum besitze, und es ist zugleich notwendig für das menschliche Leben.“ Weiter aber sagt der nämliche Heilige, den auch Papst Leo der Dreizehnte in „Materiam novarum“ zitiert: „Der Mensch muß die äußeren Dinge nicht wie ein Gemeingut, sondern wie ein gemeinsames Gut betrachten und behandeln, insofern nämlich als er sich zur Mitteilnahme derselben an Leidende leicht verhalten soll.“ Wenn nun in diesem Satz der hl. Thomas auch auf das Gebot des Almosengebens hinweist, so deutet er damit an, daß die Kirche kein pflichtloses Eigentum anerkennt, sondern immer schon gelehrt hat, daß es Pflicht sei, das Eigentum im Interesse der Allgemeinheit zu benutzen.

(Fortsetzung auf Seite 8)

## Inkrafttreten der neuen Steuern und Posttarife

Ottawa. — Die neuen Steuern, die im Bennett-Budget angekündigt worden sind, treten am 1. Juli in Kraft.

Die neuen Posttarife am 1. Juni, die Erhöhung der Verkaufsteuern am 1. Juni, die Korporationssteuer für die Einkommen von 1930, die Einkommensteuer für die Einkommen von 1931, die Einkommensteuer ans ausländischen Kapitalsanlagen in Canada am 1. Juli, das erhöhte Porto für Zeitungen am 1. Juli, das erhöhte Porto für Zeitungen am 1. Juli, die Schektempelmarken, 1. Juli, die Versicherungspolizenteuer am 1. Oktober.

## Zählung der kaufmännischen Klein- und Großbetriebe

Das statistische Bureau der Dominionregierung teilt mit: Die 15 000 Zähler, welche seit 1. Juni mit der Aufnahme für die Volkszählung beschäftigt sind, haben auch die Namen und Adressen aller Klein- und Großbetriebe, Unternehmungen im Dominion aufgenommen. Diese Namen sollen die Basis für die postalische Zählung der kaufmännischen und Handelsbetriebe ergeben. Es wird einige Wochen dauern, bevor die Listen im statistischen Amt einlangen. Nach ihrer sorgfältigen Sichtung und Registrierung sollen Register an alle Klein- und Großbetriebe verschickt werden. Es wird eine Zahl von etwa 150 000 bis 200 000 Namen erwartet und, da eine gewaltige Arbeit vorher zu leisten sein wird, die Ausfertigung wohl nicht vor August bewerkstelligt werden können.

## Der Kirche Freud und Leid I. Freude

### Italien

Deine Hände, Mutter, sind wie ein Gebet: Gott Vater formte sie aus Licht und Güte — An einem Sonntage (Helmuth Schwabe)

Diese Verse fielen mir ein, als ich wieder etwas aus dem oberitalienischen Dorfe zu vernahm. Schon früher einmal habe ich berichtet, wie auffallend viel Priesterberufe aus diesen Orte hervorgegangen sind. Und heute kam ich auch zu dem Gedanken, woher das kommt. Monatlich finden sich die Mütter, die sich zum Müttervereine zusammengeschlossen haben, in der Kirche ein, um die Gnade eines Kindes zu erlangen, das einmal Priester oder Ordensperson wird. Daß Gott an diesem Gebete Freude hat, beweist die Tatsache, daß seit 1880 aus dieser Pfarrei über 500 Priester und Ordenspersonen hervorgegangen sind. Sorget für gute katholische Mütter und ihr sorget für gute Priester.

### Frankreich

Noch etwas von Priesterberufen. Wenn obiges Beispiel aus Italien beweist, daß gute Mütter der Nährboden sind, aus welchem gute Priester erwachsen, so beweist das nun folgende, daß katholische Schulen und gute katholische Lehrer die Schutzwälle sind, welche die Priesterberufe hüten und fördern. Man beachte, daß in Frankreich die staatlichen Laienschulen viel zahlreicher sind, als die katholischen Privatschulen. Eine Umfrage hat nun ergeben, daß der Prozentsatz der Priesterberufungen in den katholischen Privatschulen fünfmal größer ist als in den staatlichen Laienschulen. Erstere also sind die Pflanzstätten der Priesterberufe. Das muß vor

### Deutschland

Die Schöne Zukunft schreibt in No. 30 des 6. Jahrganges Seite 699: „Zwei Wochen vor Ostern erschienen in der katholischen Zeitung Kölns, dem „Volkswagen“, ein Aufsatz unter dem Titel „Warum beten wir nicht in unserer Not?“ Es wurde darin ausgeführt, daß in früheren Jahrhunderten mit dem Gebete des Volkes um Abwendung der Kriegsnot stets die Bitte um Befreiung von Hunger und Pest verbunden war. „Heute“, so hieß es dann weiter, „gibt es keine Pest mehr; der Weltkrieg hat das Gebet um Abwendung der Hungersnot überflüssig gemacht. Auch der Hunger hat seine schlimmsten Schrecken verloren; die Fürsorgeorganisation hat wirksame Mittel dagegen erfunden. Und doch — Hunger und Pest haben sich heute in ihrer Wirkung vereinigt und dem Schrecken der Erwerbslosigkeit die Spitze aufgesetzt. Die Seuche greift allmählich ans Innere des Volkes. Wenn einer beteten nun um ein Stück Brot, um einen Teller warme Suppe, das ist bitter; wenn einer wandern muß und findet kein warmes Obdach, das ist schmerzlicher. Doch aber der Zustand der menschlichen Gesellschaft den lebensbedingenden Menschen und dem arbeitstüchtigen Bürger es unmöglich macht, als ihr Glück zu wirken, daß ein Mensch mit gehenden Armen, mit frischem Mutte sich von der Wohlthatigkeit der Allgemeinheit ernähren lassen muß, das ist unerhört in der Geschichte der Menschheit. Ein Volk ohne Zukunft aber stirbt. Wer weiß ein Mittel gegen diese Not? — Es gibt

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Mundschreiben Ueber die gesellschaftliche Ordnung ihre Wiederherstellung und ihre Vollendung nach dem Heilsplan der Trophobotschaft (Quadragesimo anno)

Zum 40. Jahrestag des Mundschreibens Leos XIII. „Materiam novarum“

### Pius XI. Papst

Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne! Gruß und apostolischen Segen! Vierzig Jahre sind verflossen, seit Unter Vorherrscher seligen Andenkens Leo XIII. sein herrliches Mundschreiben Materiam novarum erlassen wurde. In dankbarer Freude ergreift der ganze katholische Erdbereich diesen Anlaß, um das Gedächtnis verdienstvoller feierlich zu begehen.

Als Begleiter dieser einzigartigen Urkunde oberster Sittenpflege waren schon andere Mundschreiben Unterer Vorherrscher vorausgegangen: über die Grundlage der menschlichen Gesellschaft, die Familie und das hl. Sakrament der Ehe; über die Verhinderung der Staatsgewalt und deren geordnete Beziehungen zur Kirche; über die Hauptpflichten christlicher Staatsbürger; sodann aber auch gegen den Sozialismus und eine falsche Freiheitslehre; sowie andere mehr, aus denen Leos Geist bereits deutlich genug sprach. Das Mundschreiben Materiam novarum aber zeichnet sich dadurch vor allen übrigen aus, daß es die sichere Richtschnur zur glücklichen Lösung jener dornenbesetzten Frage um die menschliche Gesellschaft, die die soziale Frage genannt ist, gerade in den Augenblicke der Menschheit darbot, da es am meisten gelegen kam, ja sogar dringend nötig war.

### Veranlassung

Gegen die Reize des 19. Jahrhunderts hatten ja die neue Wirtschaftsweise und die Industrialisierung bei einer ganzen Reihe von

Völkern mehr und mehr zu einer Spaltung der Gesellschaft in zwei Klassen geführt: die eine Klasse, nur gering an Zahl, genoh fast allein alle die Annehmlichkeiten, welche die neuzeitlichen Erfindungen so reichlich zu bieten vermochten; die andere Klasse dagegen, die ungeheure Masse der Arbeiterschaft umfassend, litt unter dem Druck jammervoller Not, ohne sich trotz angestrengtesten Bemühens aus ihrer kläglichen Lage befreien zu können.

Mit dieser Lage der Dinge fanden sich jene leicht genug ab, die, selber im Reichtum schwimmend, in ihr einfach das Ergebnis naturnotwendiger Wirtschaftsgesetze erblickten und folgerecht alle Sorgen um eine Linderung der Elendszustände einzig der Nächstenliebe zuweisen wollten — gerade als ob es Sache der Nächstenliebe wäre, die von der Gesetzgebung nur allzu oft gebildete, mandamental sogar gutgeheißene Verletzung der Gerechtigkeit mit ihrem Mantel zuzudecken. Stirnend dagegen ertrug die Arbeiterschaft diesen Stand der Dinge, unter dem ihr ein so hartes Los zufiel, und brennte sich auf gegen ein so unerträgliches Joch. Unter dem Einfluß der Verheerung erstrahlte der eine Teil der Arbeiterschaft den völligen Umsturz der menschlichen Gesellschaft; aber auch bei dem andern Teil, der durch seine gebiegene christliche Durchbildung gegen solche Verirrungen gefeit war, festigte sich die Ueberzeugung, daß ein tiefgreifender Wandel dringend und schleunig geboten sei.

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Wochenrundschau

Ottawa, 9. Juni. — N. S. Woodsworth behauptete im Parlament die ernste Lage der Arbeitslosen in Winnipeg und verlangte Abhilfe seitens der Regierung. Nach Zeitungsberichten steht eine große Anzahl der Arbeitslosen vor dem Verhungern oder dem Selbstmord.

Meteorfall. — Ein Meteor, von dem behauptet wird, er sei 10 Fuß hoch und 10 Fuß breit, fiel am 10. Juni früh, 35 Meilen südwestlich Toledo nieder. In einem Radius von einer halben Meile wurden durch den Fall die Fenster zertrümmert. An mehreren Orten in nordwestlichen Ohio verpörrte man den Fall.

Ottawa, 11. Juni. — F. C. T. D'Arcy, Deputy Minister für Handel und Verkehr hat sich von öffentlichen Leben zurückgezogen, nachdem er seit 1896 im öffentlichen Dienst gestanden war und seit 1908 das Amt eines Deputy Ministers für Handel und Verkehr innegehabt hatte. An seiner Stelle amtiert James G. Parmelee, sein bisheriger Assistent.

Weiheiwai, China, 12. Juni. — Die Bemühungen zur Bergung des britischen U-Bootes Poffeiden, das bei der Salbiniel Schantung gesunken ist, wird durch schwere Stürme im gelben Meer behindert. Das Vordringen in das Innere des Bootes war bisher unmöglich. Saut St. Marie, Ont. 12. Juni. Ein Volkszählungsbeamter wurde beim Betreten eines Jarnhofes von

Mahlzeiten verweigert. In Calgary attackierten 300 Arbeitslose am 12. Juni das Polizeihauptquartier um sechs Gefangene zu befreien, welche sich der Beschuldigung schuldig gemacht hatten. In 15 Minuten war die Menge zerstreut.

Weiheiwai, China, 12. Juni. — Trotz des himmlischen Wetters wird morgen verjagt werden, das gesunkene U-Boot Poffeiden zu heben, von dessen Bergung 18 Mann tot sein dürften.

Paris, Frankreich, 13. Juni. — Der neue Staatspräsident Paul Doumer hat sein Amt angetreten. St. Nazaire, Frankreich, 15. Juni. — Mit einem schwachen 100 Fuß langen Fluhdampfboot „St. Philibert“ unternahmen etwa 500 bis 600 Angehörige einer Arbeiterorganisation einen Ausflug längs des Loireflusses über den Golf von Biskaya nach der Insel Roirmon-tier. Als die Rückfahrt angetreten werden sollte, weigerten sich etwa 30 Personen davon teilzunehmen, da besorgniserregendes Wetter eingetreten war. Auf der Höhe von St. Gilles setzte ein rasender Sturm ein, die Passagiere drängten sämtlich auf die Leckseite und das Boot kenterte. Nach Aussage der Geretteten lag es wie ein Stein unter. Der Leuchtturmwächter, der das Unglück mitangesehen hatte, telephonierte sofort um Hilfe nach St. Nazaire, Nantes und Pornic. Die ausgesandten Rettungsboote konnten jedoch nur acht junge Männer, einen Schwimmer, die jedoch vollständig ausgepumpt waren, lebend auf-

fischen. Ungefähr 442 Personen dürften den Tod in den Wellen gefunden haben.

Washington, 15. Juni. — Am 15. Juni traf das amerikanische Schladschiff Wagoning das U-Boot Nautilus im Mittelatlantik mit einem havarierten Motor an. Der Nautilus wird vermutlich Queenstown anlaufen. Nautilus ist jenes U-Boot, mit dem Sir Hubert Wilkins den Nordpol erreichen will. St. Nazaire, 16. Juni. — Annähernd 100 Leichen von Bergungsglücken des Dampfbotes St. Philibert wurden an der Mündung der Loire treibend gefunden. Ein Wasserflugzeug stellte die Stelle fest, worauf Anstalten zur Bergung getroffen wurden.

Acht Armeebote fischten etwa 70 Leichen im Golf von Biskaya auf. The Pass, Man., 16. Juni. — Se. Erzeleuz Bischof Charlebois, Apostolischer Vikar von Keewatin verläßt kommenden Freitag The Pass um in einem Canoe mit Außenbordmotor die katholischen Nordmissionen zu visitieren. Während der Reise, welche auf zwei Monate veranschlagt ist, hat der Bischof zwei Indianerführer bei sich. Die zurückzuliegende Strecke beträgt 5000 Meilen.

Mexico City, 16. Juni. — Die Katholiken im Staate Vera Cruz bemühen sich, ein projektiertes Staatsgesetz zu verhindern, wonach die Zahl der Priester auf einen für je 100 000 Personen beschränkt werden soll. Das Gesetz hat die erste Lesung hinter sich und soll heute zur zweiten Lesung gelangen.

# Hand und Ring.

Von U. K. Green.

(Fortsetzung)  
15. Kapitel.

Zu man Valerian Hildreth nach seiner Verhaftung in Sibley all-gemein für den Mörder der Frau Klemens hielt, so konnte Byrd bei seiner Rückkehr die Nachforschungen ungehindert fortsetzen, ohne fürchten zu müssen, anderweitigen Verdacht zu erregen.

Wald hatte er festgestellt, daß an jenem verhängnisvollen Dienstag keine Person, die mit Craik Mansell Ähnlichkeit hatte, auf dem Bahnhof gesehen worden sei. Dies erregte seine Stürmen, zumal auch seine Erkundigungen auf der Pferdebahn, welche doch seiner Ansicht nach der Täter zur Flucht benutzt haben mußte, gleichfalls ohne Erfolg geblieben. Sein Schaffner er-müdete sich, daß in der letzten Woche auf der Endstation ein Mann einsteigen sei, wie ihn Byrd beschrieb.

Nach dieser ersten Enttäuschung suchte er die Sache von einer anderen Seite anzugehen, sich nach Man-teith zu begeben und die Fährte von dort aus zu verfolgen. Zu- vor wollte er den Wald noch ein-mal durchstreifen, in welchem der Mörder nach verübter Tat zuerst Zuflucht gesucht haben mußte. Dies-mal wählte er nicht wieder den Weg über den Sumpf hinter Frau Klemens' Haus, sondern begann am entgegengesetzten Ende. Die Pferdebahn brachte ihn bis an den Saum des Waldes, und bald hat-te er die Hütte auf der Lichtung erreicht. Jetzt untersuchte er auch den innern Raum; ein paar Holz-bänke, ein Stuhl, aus Backsteinen, auf dem noch ausgebrannte Stoh-len lagen, Bank und Tisch roh ge-limmert, das war alles, was er enthielt. Als Byrd nun in der Rich-tung umherpähte, entdeckte er hinter der Hütte einen verborgenen Pfad, der durch das Dickicht führte und zwar in einer entgegengesetzten Richtung von der bisher einge-schlagenen. Vergang, vergab sich der schmale Weg in vielfachen Windungen hin, bis er sich end-lich in einer mit Blaubeertraut be-standenen, offenen Stelle des Ge-hölzes verlor. Erst nach längerem Suchen fand Byrd in dem dichten Gebüsch, das den Pfad umgab, einen engen Durchgang, der, sich an einer Jalousie hinstängelnd, tiefer in den Wald hineinführte und zuletzt in einen breiten Holzweg mündete.

Der Wanderer stand still; soll-te er sich nach rechts oder links wenden? Nach einigen Ueberlegen entschloß er sich, den steinigten Weg, der wohl nur zur Holzab-fuhr benutzt wurde, nach rechts wei-ter zu verfolgen, wo sich die Spu-ren von Wagenrädern, Pferde- und Schienenspuren freuten. Wald ge-langte er ins Freie und erkannte, daß er sich auf einer Anhöhe be-fand, von der man das Tal über-blickte, in welchem Monteith lag. In etwa einer halben Stunde mußte er auf der Landstraße die klei-ne Hauptstation erreichen können, die hauptsächlich von den Arbeitern im nahen Steinbruch benutzt wurde.

Byrd zweifelte nicht daran, daß er jetzt die richtige Spur entdeckt habe. Auf diesem und auf keinem andern Weg mußte Mansell ent-kommen sein. Aber Mutmaßungen gemühten ihn nicht mehr, er muß-te Gewißheit haben. Rasch eilte er die Anhöhe hinab, um sich auf der Landstraße nach dem Bahnhof zu begeben, den er in geringer Ent-fernung vor sich sah. Da stieß er jedoch auf ein unerwartetes Hinder-nis; ein breiter Fluß, den er vom Gipfel des Hügel kaum bemerkt hatte, rauschte zu seinen Füßen und trennte ihn von der Straße. Erst nachdem er eine weite Strecke zu-rückgewandert war, fand er eine Brücke, die ihn ans andere Ufer brachte. Es war ein langer und mühseliger Weg, aber alle Beschwer-den war vergessen, als er endlich an dem kleinen Bahnhof, dem Ziel seiner Forderung stand.

Eben war ein Zug abgegangen, der hier Anschluß hatte, und der Bahnwärter, im Augenblick unbeschäftigt, ließ sich gern mit Byrd in ein Gespräch ein. Es steigen hier wohl nicht viele Leute in den Zug, außer den Stein-hauern? fragte der junge Detektiv.

Man könnte sie an den Fingern herzhählen, lautet die Antwort. Höchstens alle Jubeljahre einer. Dann wissen Sie vielleicht, ob ein junger Mann von dunkler Ge-sichtsfarbe, mit großem Schnurr-bart, kürzlich von hier nach Mon-teith gefahren ist. Er muß in ziem-lich erregter Gemütsverfassung gewesen sein; wahrscheinlich hatte er einen grauen Ueberzieher an.

Der Blick des Alten erhobte sich. Ja, ja, ich erinnere mich; er sah gerötet aus und trug einen merkwürdig gefornuten Sack so vor-sichtig, als wäre es ein Kind; ich sah ihn schon, ganz in Gedanken vertieft auf der Straße herkommen; er fiel mir gleich auf. Was ist denn los mit ihm?

Ach nichts. Seine Verwandten sind in Sorge. Er ist schwermütig und hat sich von Hause entfernt, ohne zu sagen, wohin. Glauben Sie, daß Sie ihn nach seinem Wil- de wieder erkennen würden?

Das will ich meinen. Es war der einzige Fremde, der an dem Nach-mittag hier in den Zug stieg. Wissen Sie noch an welchem Tag es war?

Freilich, wir hatten gerade die große Ladung Steine fortgeschafft — am Dienstag war es. Byrd atmete tief auf. Jener Sack enthielt gewiß das Modell der Maschine. Er hatte endlich gefun-den, was er suchte, aber es war ein trauriger Triumph, den er feierte.

Welten Dank, sagte er, jetzt wird der Herr leicht aufzufinden sein. Hier ist auch sein Bild. Er zog sein Taschentuch heraus und zeigte dem Bahnwärter seine Skizze von Mansell, die ihn völlig naturgetreu darstellte. Ja, ja, das ist er, rief der Alte. Alles weitere Fragen wäre über-flüssig gewesen.

## 16. Kapitel.

Zwei Tage später unternahm Byrd seinen dritten Ausflug nach dem Walde. Er hoffte dort irgend eine, wenn auch noch so unbedeu-tende Spur zu finden, welche ihm als Beweis dienen konnte, daß Mansells Weg ihn wirklich durch die Lichtung hinter dem Hause sei- ner Tochter geführt hatte.

Der Himmel war klar und blau, als Byrd den Gasthof verließ, ab-er kaum war er aus der Pferde-bahn gestiegen, um den Wald- pfad einzuschlagen, als dunkle Wol-ken am Horizont heraufzogen und ein rauher Wind durch das harte Herbstlaub fuhr. Der junge Detek-tiv achtete jedoch weder auf das ferne Rollen des Donners noch auf die bleierne Färbung, welche die gro-ßen schwarze Wolkenmasse am nördli-chen Himmel allmählich annahm; er dachte nur an das Mädchen, das soeben aus dem Torweg von Profes-sor Darlings Villa heraufgekommen war, als er dort vorbeiging. In-mogen Dares Anblick gerade in diesem Moment konnte nur höchst schmerzliche Gefühle in ihm wach-rufen.

Wichtig begann sich dicke Fin-ternis rings umher zu verbreiten. Byrd beschleunigte seine Schritte, und als nun die ersten Tropfen fielen, und eine einzige schwarze Wolkenmasse über ihm schwebte, sah er wohl, daß ein heftiges Ge-witter loszubrechen drohte. Schon fiel der Regen klatschend hernie-der, wie Schrotkörner prasselten die schweren Tropfen durch das Laub-dach der Bäume, die Zweige bogen sich vor dem einherausenden Sturm, und mancher starke Ast fiel krachend zu Boden.

War es klüger, umzukehren o-der vorwärts zu eilen? — Byrd überlegte nicht lange. Die Ent-fernung zur Pferdebahn war grö-ßer, er wollte daher lieber ver-suchen, die Hütte im Walde zu er-reichen, bevor das Gewitter mit voller Wut hereinbrach. Vom er-sten großen Blitzstrahl erhielt sich er vor sich liegen und war im Begriff nach der Türe zu stürzen, als er bei dem nun folgenden furch-tbaren Krachen des Donners zurück-schrak, wie wenn eine unsichtbare Hand ihn ergriffen hätte. Er emp-fand eine ihm selbst unerklärliche Scheu, die Hütte zu betreten, und schlich erst vorsichtig um die Ecke nach der kleinen Fensterröffnung hin, um ins Innere zu blicken. Sein Vorgefühl hatte ihn nicht

getäuscht. In der Hütte sah ein Mann, dessen Gestalt und Haltung auffallend an Craik Mansell erin-nernten. Natürlich konnte er es nicht wirklich sein, nur Byrds Ein-bildungskraft ließ ihn denjenigen sehen, welcher alle seine Gedanken erfüllte, aber die Ähnlichkeit war doch ertauschend.

Byrd beugte sich vor, den Frem- den genau zu betrachten. Abermals suchte ein Blitzstrahl herab. Ja, es war Mansell; wer anders konnte so regungslos dastehen bei diesen entsetzlichen Loben der Elemente. Den Kopf in die Hände gestützt, blieb er unbeweglich wie zu Stein erstarrt; wäre das Dach über ihm zusammengebrochen, er hätte sicher kein Glied gerührt. Auch Byrd ver-gaß den Sturm, der ihn umtobte, und fragte sich ratlos, was er tun sollte bei dieser völlig unerwarteten Begegnung.

Ehe er jedoch einen Entschluß zu fassen vermochte, folgte eine zweite, noch weit erschütternde Ueberladung. Es raschelte im Ge-büsch, aber das war nicht Regen und Wind; und im nächsten Augen-blick sah er eine hohe Gestalt, das Haupt stolz erhoben, wie um der Wut des Sturmes zu trotzen, durch den Wald auf die Hütte zutommen. Byrd bebte zurück vor Bestürzung, er glaubte kaum seinen Augen trauen zu dürfen; es war niemand anders als Imogen Dares.

Wie in den Boden gewurzelt stand er da, unfähig, sich von der Stelle zu rühren. Er wußte, wen sie hier zu suchen kam; der Ge-danke, wider seinen Willen Zeuge dieses Stillschweigens zu werden, nahm ihm fast die Besinnung; was wür-de er hören müssen?

Jetzt fuhr ein Blitzstrahl herab, der den ganzen Umkreis erhobte und die Nahende wie mit einem feurigen Mantel umgab; deutlich und scharf hoben sich die Umrisse der Gestalt, jede Linie ihres schön-geschnittenen Gesichts von dem dun-kelein Blenden des Waldes ab, eine blindernde Erscheinung, die Byrd sein Leben lang nicht vergaß.

Ein heftiger Windstoß raubte ihr fast das Gleichgewicht, aber we-der Donner noch Sturm nach To-beschuldigt konnte dies Mädchen in dem einmal gefassten Entschluß wankend machen. Jetzt hatte sie die Schwelle der Hütte betreten. Zurückschauend vor dem, was die nächste Minute bringen konnte, und trotz inneren Widerstrebens dennoch mit klopfendem Herzen auf seinem Posten verharrend, lauschte Byrd, an die Hüttenwand gelehnt, auf den Ton ihrer Stimme. Deut-lich vernehmbar klangen ihre Wor-te durch das Grollen des Donners und das Weisen des Windes.

Craik Mansell, sagte sie mit ern-stem fast strengem Ausdruck, du hast mich sprechen wollen, hier bin ich.

Das war also ihr Gruß. — Byrd atmete erleichtert auf; ge-spannt horchte er nun auf die Ant-wort, doch alles blieb still. Der Donner rollte, der Wind heulte unheimlich durch den finsternen Wald, aber der Mann in der Hütte schwieg.

Craik, hörst du nicht? Ein unterdrücktes Stöhnen, kein anderer Laut. Sie stand noch im-mer auf der Schwelle. — In der Angst und Verzweiflung hielt du nach dieser Unterredung verlangt, fuhr sie fort; auch mich trieb es, dich zu sehen, und wäre es nur, um dir zu sagen, daß ich wollte, der Blitz vom Himmel wäre an je-nem Tage auf uns niedergefahren, als wir beisammen saßen, unsere Zukunft besprechen.

Grell leuchtete es auf bei ihren Worten, ein furchtbares Gebrüll ging durch die Luft und krachend stürzten große Feste auf das Dach der Hütte nieder. Das Mädchen stieß einen wilden Schrei aus.

Ich glaube, die Wut des Him-mels wollte den Mörder vernichten, stöhnte sie. Es entstand eine Ge-heimnis. Zwischen uns gibt es kei-ne Gemeinschaft mehr, sagte sie end-lich mit der Wut der Verzweiflung; die blutige Tat trennt uns auf ewig — auf ewig. Aber doch wän-sche ich aufrichtig, dir beizustehen, und frage daher: Was kann ich für dich tun? Weshalb hast du mich gerufen?

Diesmal kam eine Antwort. Sage mir, wie ich den Folgen meiner Tat entziehen kann, mar-melte eine leise ersticke Stimme. Sie schwieg eine Weile. Droht dir Gefahr? fragte sie. Byrd hatte sich dem Fenster ge-

nährt; er sah, wie sie auf die ge-bückte Gestalt, die noch immer das Gesicht in den Händen verbarg, zuging.

Mein Gewissen läßt mir keine Ruhe, tönt es dumpf. Es quält dich, daß ein anderer des Verbrechens verdächtig gewor-den ist, das er nicht begangen hat, flüsterte sie.

Ein tiefes Stöhnen, dann lange, bedrückende Stille, nur von dem fernem verhallenden Donner unter-brochen.

Craik, nahm sie wieder das Wort, und die unvertilgbare Sehnsucht eines liebenden Herzens zitterte zum erstenmal in ihrer Stimme, es gibt kein Entinnen. Wüßte deine Tat, indem du sie bekennt! Rette den Unschuldigen vom unverdienten Verdacht und bawe auf die Gnade Gottes! Ich weiß keinen andern Rat, keinen andern Weg zu Ruhe und Frieden. Wüßte ich einen — sie hielt inne, von Entsetzen über-wältigt. Wenn du ein offenes Ge-fändnis ablegst, fuhr sie dann fort, so schwöre ich dir, Craik, ich werde nie heiraten, niemals einem andern angehören — das ist der einzige Lohn, den ich bieten kann, für den Jammer und die Schuld, in die dich unsere beiderseitige wahnfin-nige Ehrsucht gestürzt hat.

Sie streckte die Hand aus, als wollte sie zum Abschied das gebeug-te Haupt berühren, zog sie aber schaudernd zurück; noch einen letz-ten Blick, dann eilte sie flüchtig davon und verschwand in dem Dunkel des unheimlich rauschenden Waldes.

Als ihre Schritte verhallt waren, kam Byrd aus seinem Versteck her- vor und betrat leise die Hütte. Der einfache Mann sah noch in der-selben Stellung da, das Gesicht in den Händen verbergend. Beim er-sten Geräusch, das der Eintretende machte, stand er jedoch auf und wandte sich um.

Byrd taumelte zurück vor Schrek-ken über die Entdeckung, die nun folgte: der Mann, welcher ihm mit so ruhiger Sicherheit gegenüber-trat, war nicht Craik Mansell.

## 17. Kapitel.

Oh! wir sind also zu zweien. Das dachte ich mir gleich, als ich Sie in Buffalo zu Gesicht bekam! Dieser Ausruf des Fremden riß Byrd aus seiner grenzenlosen Ver-zürzung. Er sah sich den Mann ge-nauer an, der in Größe, Gestalt, Haar und Gesichtsfarbe das wahre Ebenbild dessen schien, den er so meisterlich dargestellt hatte. Jener ließ sich die Prüfung gleichmütig gefallen, er lächelte sogar.

Ich sehe, Sie erkennen mich nicht, sagte er.

Byrd fuhr unwillig zurück. Was — Sie sind der Hans in allen Gassen — Brown!

Zu dienen; auch Frank Sidory genannt. Bei diesem so unerwarteten Na-men ertödete Byrd vor Ueber-raschung und Entrüstung.

Und Sie, fuhr der andere fort, sind wohl der Herr, der mir bei dieser Klemensgeschichte beifällig sein sollte? Daran hatte ich gar nicht gedacht, sonst wäre ich Ihnen nicht hinderlich gewesen. Zwar, ich wollte die Sache lieber allein be-sorgen; und das habe ich auch ge-tan, wie Sie mir zugeben werden, falls Sie sich schon seit einiger Zeit an diesem Orte befinden.

Der selbstgefällige Hinweis auf ter sein könne, verfiel ich auf den einen Auftritt, bei dem dieser unglücklichen Mann in Buffalo. Leider scheint sich meine Vermu-tung zu bestätigen.

Und mir hat ein absehbliches altes Weis die richtige Fährte ge-wiesen. Sally Perkins nennt sich die Solde glaube ich. Ein altes Weis? — Byrd legte sich ihm gegenüber. Was hat sie Ihnen anvertraut! Lassen Sie mich's wissen. Gleich, gleich! Nur ist hier nicht gerade ein angenehmer Ort zu längerer Unterhaltung; zudem sind Sie ganz durchnäht. Wir wollen's uns wenigstens etwas gemütlicher machen.

Geschäftig trug Sidory zwei-stüde und trodene Reiser zusam-men, die in der Hütte verstreut lagen, und bald prasselte ein luti-ges Feuer auf dem Herde. Nun streckte er sich der Länge nach auf den Boden, zog eine wohlgefüllte Vorkäse heraus, reichte sie lei-chen Gefährten hin und sagte in bester Laune: So, jetzt machen Sie sich's gemütlich, und wenn Sie noch viel darüber zu klagen? Was geschehen ist, ist geschehen. Jeden-falls wissen wir beide jetzt, wer die Witwe Klemens umgebracht hat.

Um Byrds Lippen zuckte es spöt-tlich. Ich dachte, Sie hätten schon früher keinen Zweifel darüber ge- hegt, bemerkte er. Waren Sie nicht für kurzen ganz überzeugt, daß Valerian Hildreth der Täter sei?

Freilich, freilich, gab der andere gutmütig zu. Auch der Klügste ge-rät manchmal in die Irre, wenn er den Verbrechern auf ihren dunkeln Wegen folgt. Ich bekam zum Glück einen Wink mit dem Jaunpfahl, der mich auf die rechte Spur brachte — Sie vielleicht auch?

Wann erhielten Sie den Wink und von wem? fragte Byrd. Sidory schlug die Arme unter, lehnte sich gegen die Hüttenwand und sah den Frager schweigend an.

Ja, sagte er endlich, da müßte ich doch zuerst wissen, ob wir ge-meinsame Sache machen, oder ob Sie mich nur ausholen wollen, um dann auf eigene Rechnung weiterzuarbeiten.

Byrd hatte bisher seine ferneren Schritte noch nicht überlegt, er mußte einen Entschluß fassen. Schwer beunruhigt ging er in dem Raume auf und ab, was bei sei-nem völlig durchnähten Zustand jedenfalls zweckmäßig war.

Den Ruhm, welchen Ihnen Ihr heutiges Unternehmen einbringt, mügen Sie allein tragen, entgegnete er nicht ohne Bitterkeit; ist aber jener Craik Mansell wirklich schuld-ig, so wird es wohl meine Pflicht sein, Ihnen zu helfen, die nötigen Beweise sammeln.

Gut sagte Sidory, am Tische Platz nehmend, dann frisch ans Werk. — Sagen Sie mir vor al-lem, wie sind Sie überhaupt dar-rauf gekommen, gegen Mansell Ver-dacht zu schöpfen?

Byrd blieb vor ihm stehen. Soll-te er ihm reinen Wein einschenken? Nein er konnte sich nicht überwin-den, nach dem was vorgefallen war, diesem Menschen gegenüber Imogen Dares Namen auch nur auszusprechen. — Ich hielt Hildreth für un-schuldig, versetzte er, und als ich überlegte, wer denn sonst der Tä-

ter sein könne, verfiel ich auf den unglücklichen Mann in Buffalo. Leider scheint sich meine Vermu-tung zu bestätigen.

Und mir hat ein absehbliches altes Weis die richtige Fährte ge-wiesen. Sally Perkins nennt sich die Solde glaube ich. Ein altes Weis? — Byrd legte sich ihm gegenüber. Was hat sie Ihnen anvertraut! Lassen Sie mich's wissen. Gleich, gleich! Nur ist hier nicht gerade ein angenehmer Ort zu längerer Unterhaltung; zudem sind Sie ganz durchnäht. Wir wollen's uns wenigstens etwas gemütlicher machen.

Geschäftig trug Sidory zwei-stüde und trodene Reiser zusam-men, die in der Hütte verstreut lagen, und bald prasselte ein luti-ges Feuer auf dem Herde. Nun streckte er sich der Länge nach auf den Boden, zog eine wohlgefüllte Vorkäse heraus, reichte sie lei-chen Gefährten hin und sagte in bester Laune: So, jetzt machen Sie sich's gemütlich, und wenn Sie noch viel darüber zu klagen? Was geschehen ist, ist geschehen. Jeden-falls wissen wir beide jetzt, wer die Witwe Klemens umgebracht hat.

Um Byrds Lippen zuckte es spöt-tlich. Ich dachte, Sie hätten schon früher keinen Zweifel darüber ge- hegt, bemerkte er. Waren Sie nicht für kurzen ganz überzeugt, daß Valerian Hildreth der Täter sei?

Freilich, freilich, gab der andere gutmütig zu. Auch der Klügste ge-rät manchmal in die Irre, wenn er den Verbrechern auf ihren dunkeln Wegen folgt. Ich bekam zum Glück einen Wink mit dem Jaunpfahl, der mich auf die rechte Spur brachte — Sie vielleicht auch?

Wann erhielten Sie den Wink und von wem? fragte Byrd. Sidory schlug die Arme unter, lehnte sich gegen die Hüttenwand und sah den Frager schweigend an.

Ja, sagte er endlich, da müßte ich doch zuerst wissen, ob wir ge-meinsame Sache machen, oder ob Sie mich nur ausholen wollen, um dann auf eigene Rechnung weiterzuarbeiten.

Byrd hatte bisher seine ferneren Schritte noch nicht überlegt, er mußte einen Entschluß fassen. Schwer beunruhigt ging er in dem Raume auf und ab, was bei sei-nem völlig durchnähten Zustand jedenfalls zweckmäßig war.

Den Ruhm, welchen Ihnen Ihr heutiges Unternehmen einbringt, mügen Sie allein tragen, entgegnete er nicht ohne Bitterkeit; ist aber jener Craik Mansell wirklich schuld-ig, so wird es wohl meine Pflicht sein, Ihnen zu helfen, die nötigen Beweise sammeln.

Gut sagte Sidory, am Tische Platz nehmend, dann frisch ans Werk. — Sagen Sie mir vor al-lem, wie sind Sie überhaupt dar-rauf gekommen, gegen Mansell Ver-dacht zu schöpfen?

Byrd blieb vor ihm stehen. Soll-te er ihm reinen Wein einschenken? Nein er konnte sich nicht überwin-den, nach dem was vorgefallen war, diesem Menschen gegenüber Imogen Dares Namen auch nur auszusprechen. — Ich hielt Hildreth für un-schuldig, versetzte er, und als ich überlegte, wer denn sonst der Tä-



# St. Peters - Kollegium

## Pensionat für Knaben und Jünglinge

### Muenster, Sask.

Die Schule mit familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren christlich-demokr. Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder ders-gleichen. Alle sehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbe-herrschung, Nächstenliebe und gegen-seitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbe-werb.

Um Aufschluß schreibe man an:  
**The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.**

mit  
Ein deutscher Schwärmergebilde in Westeuropa aus eigener Erfahrung bekannten Grün-namen:  
Ein deutsches großes russisches mal, recht viele treue Berichte schen Zeitung zu Landeuten in feigen, wie es in liegt. Warum er stellerischen Arbe-durch, weil die zeugungen viel mal das wirk-lichen Zeitung, men. Daß die noch im komm-schreiben, war warum aber d-zeitungen öfter-gen, was auch d-auffrischen, konnte begreifen. Er leg-solche Zeitungen getreuen Korres-berichten haben, er durch seine e-ge verbessern. A-und wartete auf seine eingedruckte-möchte, darum tungsmannt bat-tung kam nicht.  
Eines schönen Bäuerle von der verlang. Man Papier zu unter-karte ihm, das P. U. in Dbeffa Das Bäuerle wu-nicht begreifen, in-fügen schlechte Graufam. In d-essa in der T-Nächte, und wen-eingeschlafen war-fürchterlichen Er-ihm ein Abschiff-die Stirn halten mit einem Meß-er dritter weßt ihm gelten soll.  
Der Tag kom-Bäuerle verabsch- Frau und Kinder-ten, die beiman gleich dem, wie deutschen taten, a-fa auswanderten und Wechlaggen wiedersehen, le-who. Jederman Eingang in die ist und der Aus-den nur wenige rückmachen.  
Pünktlich, un-trifft das Bäuer-ein und meldet fi-das er im Gang-geß man ihn r-gibt nicht mehr dazu. Noch viele-fügen auf den Ve-geleht hier her-der Schicksal.  
Das Bäuerle Tag und endlich-terjuhungsrichter-fen. Der Unter-traditierte das B-Judasaugen von-Fuß, und ließ Stunden stehen.  
Es begann d-schäftigung, wi-Lage, politische u-zeugungen, z-Stellung, seine-Infantispäne nachdem der Fr-bis unten ausg-der Richter:  
„Sagen Sie, auch in Zeitung.“  
„Nur selten“, le.  
„Wenn es au-gen Sie an me-Amerikanische.“  
„Die kommen-merikanische Be-ben?“  
„Ich habe B-der und Schw- von denen ich-omme.“  
„Was berichte-lich in die Be-„Ueber man-gefund if-who.“  
„Schreiben S-Sowjetregierung“

# Wie man in Rußland mit Berichtschreibern verfährt

Ein deutscher Bauer aus dem Schwarzmeergebiet, der kürzlich aus Sowjetrußland floh, und sich nun in Westeuropa befindet, berichtet aus eigener Erfahrung, aus schon bekannten Gründen, um andern nicht zu schaden, nennt er keinen Namen.

Ein deutsches Bäuerle aus einem großen russischen Dorfe beschloß mal, recht viele und wahrheitsgetreue Berichte in eine amerikanische Zeitung zu bringen, um den Landsleuten in der neuen Welt zu zeigen, wie es in Rußland jetzt aussieht. Warum er zu solcher schriftstellerischen Arbeit schritt, kam dadurch, weil die bisfingigen Sowjetzeitungen viel bringen, aber niemals das wirkliche Leben abbildeten, und so auch die amerikanischen Zeitungen, die hier ankamen. Daß die Sowjetzeitungen nur im kommunistischen Sinne schreiben, war dem Bäuerle klar, warum aber die amerikanischen Zeitungen öfters gerade das bringen, was auch die Sowjetzeitungen aufwischen, konnte das Bäuerle nicht begreifen. Er legte sich zurecht, daß solche Zeitungen keine wahrheitsgetreuen Korrespondenten auf den Dörfern haben, und daher wollte er durch seine Mitarbeit die Sache verbessern. Der Mann wartete und wartete auf die Zeitung wo er seine eingeschickten Artikel sehen möchte, darum er doch den Zeitungsmann hat. Vergebens, die Zeitung kam nicht.

Eines schönen Tages wird das Bäuerle von der örtlichen Polizei verlangt. Man gab ihm da ein Papier zu unterschreiben, und erklärte ihm, daß er sich bei der G. P. U. in Odesa zu melden hatte. Das Bäuerle wurde stumm, konnte nicht begreifen, und auf wackelnden Füßen schleppte er sich nach Hause. Grausam. In drei Tagen in Odesa in der Tscheka. Schlaflose Nächte, und wenn er mal bishchen eingeschlafen war, so sah er die fürchterlichen Kräfte, als würde ihm ein Tschekist den Revolver vor die Stirn halten, ein anderer haßt mit einem Messer auf ihn los, ein dritter wegt ein Messer, das ihm gelten soll und so ähnlich.

Der Tag kommt an, und das Bäuerle verabschiedet sich von seiner Frau und Kindern, auch Verwandten, die bekamen. Ein Abschied gleich dem, wie es die Rußlanddeutschen taten, als sie nach Amerika auswanderten, wo es Weinen und Wehklagen gab, ein Nimmerwiedersehen, lebendig begraben usw. Jedermann weiß, daß der Eingang in die Tscheka sehr breit ist und der Ausgang sehr schmal, den nur wenige Glückskinder zurückmachen.

Pünktlich, wie vorgeschlagen, trifft das Bäuerle in der Tscheka ein und meldet sich. Man sagt ihm, daß er im Gang zu warten habe, bis man ihn rufe. Ein Sinaus gibt nicht mehr ohne einen Schein dazu. Noch viele andere liegen und sitzen auf den Beinen an die Wand gelehrt hier herum und erwarten ihr Schicksal.

Das Bäuerle sitzt einen halben Tag und endlich wird es zum Untersuchungsrichter ins Zimmer gerufen. Der Untersuchungsrichter betrachtete das Bäuerle mit seinen Judasaugen vom Kopf bis zum Fuß, und ließ ihn so noch einige Stunden stehen.

Es begann das Verhören: Wirtschaftlich, soziale Lage, politische und religiöse Überzeugungen, Familienverhältnisse, Stellung, seine Autorität im Dorfe, Zukunftspläne usw. Endlich, nachdem der Fragebogen von oben bis unten ausgefüllt war, fragte der Richter:

„Sagen Sie, Genosse, ob Sie auch in Zeitungen schreiben?“

„Nur selten“, meinte das Bäuerle.

„Wenn es auch selten ist, so sagen Sie an welche Zeitungen?“

„Amerikanische.“

„Wie kommen Sie dazu, an amerikanischen Zeitungen zu schreiben?“

„Ich habe Vater, Mutter, Brüder und Schwestern in Amerika, von denen ich keine Nachricht bekomme.“

„Was berichten Sie dann eigentlich in die Zeitung?“

„Meiner mancher: Grüße, daß man gesund ist, wie's Wetter ist usw.“

„Schreiben Sie auch gegen die Sowjetregierung?“

„Nein, das tue ich nicht.“

„Verfluchter Schweinehund, Sinfink!“ schrie der Richter, einfluchend nach dem andern ausstoßend, schlug seinen Revolver dem Bauer auf den Kopf, daß er bewußtlos zu Boden fiel. Das Bäuerle rafft sich nach einer Weile wieder auf und steht zitternd vor dem Unmenschen.

„Sag, Staatsverräter“, schrie der Richter weiter, ihm eine Nummer der amerikanischen Zeitung vor die Nase haltend, „bist du da unterzeichnet?“

Das Bäuerle bekam eine Todesfarbe und konnte kein Wort mehr hervorbringen.

„Bekommst du bezahlt für deine Artikel von der amerikanischen Zeitung?“

„Nein.“

„Willst du weiter in amerikanischen Zeitungen Artikel einschicken?“

„Nein.“

„Nun höre, was ich dir befehle. Du sollst und mußt recht oft in der amerikanischen Zeitung schreiben, aber nicht so wie da in dem Artikel, sondern nur Gutes von der Sowjetregierung, gut über die Lage im Dorf verkehrt?“

„Ja, ich verneh.“

„Gut, nun schau aber, daß du nicht nochmal in die Falle kommst, denn sonst geht's dir gerade so, wie den vielen andern Deutschen drohen in Archangelsk. Willst du das befolgen, was ich dir gelagt habe?“

„Ja, ich will es tun.“

„Hier unterschreib, daß du niemand was sagt, was hier gesprochen wurde. Verstanden? Das Maul halten! Da dein Propus, und befolge was ich dir befohlen habe!“

Todestropfen rannten dem Mann

vom Gesicht. Er überreichte dem letzten Tschekisten an der Ausgangstür seinen Propus und schritt auf der Marasliestraße auf seinen lahmgewordenen Beinen weiter. Die Marasliestraße glück einem Friedhof, selten, daß eine menschliche Gestalt, außer den Tschekisten, hier zu begegnen ist. Für jeden friedlichen Bürger ist das eine Schreckensstraße, denn jeden Morgen werden von hier verblutete Leichname aus der Tscheka hinausgeführt und in die Katafomben hinuntergeworfen.

„Wohin? stellt sich das Bäuerle die Frage. Wenn soll ich mein Herz ausleeren? Gott, nur Gott! sprich in ihm eine innerliche Stimme.“

Schon nach einigen Minuten stand das Bäuerle in der Kirche auf den Knien, dahin er seine ersten Schritte lenkte. Er betete so inbrünstig, mit solchem Glauben wie nie zuvor.

Die Leute sind immer noch nicht durchweg unterrichtet, daß nur solche Zeitungen nach Rußland eingelassen werden, die so schreiben, wie es die Sowjetregierung verlangt. Aber auch die werden strengstens zensuriert, damit nichts durchginge.

Zivilisierte Welt, wie lange willst du noch der Unterjochung und Vernichtung Rußlands, einem Volk von 150.000.000, gleichgültig zusehen? Gebt Schießwaffen her, verlangt der russische Bauer, und wir wollen selber mit unsern Mördern abrechnen und ihnen den Urteilspruch sprechen. Hört wohl die zivilisierte Welt das Wehklagen nicht? Will man weiter daraus ein Geschäft machen und die Hölle als ein Paradies der ausländischen Welt malen? Selbt den russischen Volk keine Grube graben, damit Ihr selbst nicht hineinfällt. Es kommt die Stunde, wo Ihr verfluchen, glauben und fühlen werdet.

(Daf. Rindschau.)

# Der Aeroplan der hl. Eucharistie

Es ist in der Jahreszeit, wo in Afrika die Hitze weniger groß ist und die mit Hirse, Reis, Maniok und Stoffen reichbeladenen Karawanen von Tombuktu nach Luanda ziehen. Bald werden sie zurückkehren mit großen Salzvorräten, die dann die Virogen von Tombuktu auf dem Niger nach dem Sudan weiterdirigieren werden.

„Doch die „Kazzu“ (Wanditen) sind auf der Lauer. Wenn die schreckliche Bande sich der Karawane bemächtigen kann, wird nichts von ihr übrig bleiben, nicht einmal die Gebeine der getöteten Menschen und Tiere, denn der Wüstenwind wird alles zerstreuen, was die wilden Tiere nicht vertilgt haben werden. Deshalb brechen die Karawanen nie auf, ohne daß Truppen ihnen vorangehen und sie einschließen.“

Hauptmann G. war die Mission zugefallen, eine solche Karawane zu begleiten. Seine in Stafelform marschierende Kolonne zog sich in einer langen Zeile der Wüstenstraße entlang. Plötzlich melden ihm seine Kundschafter, daß gegen Norden eine starke Kazzubande sichtbar wird. Noch ist man 100 Kilometer von Tombuktu entfernt. Man entdeckt Spuren; kein Zweifel, die Wanditen sind hier vorbeigekommen. Reste ihres Lagers geben Auskunft über die Stärke der Bande; sie muß wenigstens 100 Gewehre haben, 100 Kamele und eine große Anzahl Esel. Uebrigens kann sie noch nicht weit sein.

„Ein Frösteln durchzuckt die Männer, sie ahnen die kommende Schlacht. Es ist vier Uhr nachmittags.“

Plötzlich hebt sich vom rosafarbenen Himmel ein Bald von Zelten ab, die Wembers sind da und lagern ruhig in einer Entfernung von kaum einem Kilometer. Ihr Lagerfeuer rötet den Horizont und der Rauch erfüllt die Luft.

Sagt werden Befehle erteilt die Soldaten verteilt; man muß eine unerwartete Offensive machen. Das Gewehrfeuer mischt sich mit den kurzen Befehlen, man hört aus dem feindlichen Lager Schmerzensschreie. Der wilde Kampf mit den Bajonetten tobt. Dann senkt sich die Nacht herab auf die Toten, welche die Pfade bedecken, und die Tapferen, die noch kämpfen. Doch verstummt bald das Gewehrfeuer hüben und drüben, derweilen am dunkeln Himmel der Sahara die Sterne glänzen.

Bei Tagesanbruch beginnt der Kampf von neuem. Die Wembers haben sich wieder gesammelt, aus ihren gedrängten Reihen ertönt langsam und ernt der Todesgeschrei: Ein Wember muß siegen oder sterben! Erst mittags, nach einem achtstündigen Widerstand und weil sie befürchten, umzingelt zu werden, treten sie den Rückzug an, kaum mit etwas Sand bedeckte Reichen und ganze Truppen Kamelle und Esel zurücklassend. Der „Kazzu“ ist auseinandergepresst. Die Meldung lautet: Die Karawane ist gerettet, doch sind sechzehn tote Schützen und vierzig Verletzte, unter ihnen der Kommandant.

Im Schatten eines improvisierten Zeltes liegt auf einer Bahre der Hauptmann, bleich, mit offenem Mund, doch ruhig. Er lächelt den Offizieren, die ihn umgeben, zu, so auch dem Sanitätsfeldwebel, der ihm beisteht. Doch dies Lächeln bedeutet, was die Lippen nicht mehr aussprechen können: daß er sterben muß, aber stolz ist ob ihrer prächtigen Tapferkeit. Der Major beugt sich zu ihm herab, betrachtet, betastet ihn; zehn Augen haben die Brust durchlöchert und es ist an ein Entfernern derselben nicht zu denken. Der Arzt wischt ihm das Blut weg, das in Stößen über die Lippen fließt.

Der Kommandant rafft sich mühsam auf und fragt: Nicht wahr, es ist das Ende?

Der Major schüttelt das Haupt und schweigt.

„Sprechen Sie nur, Major.“

„Ach Gott!“

„Wie lange noch?“

„Drei Stunden, höchstens vier.“

„Ja bitte Sie, lieber Freund, behalten Sie sich ruhig, die geringste Bewegung oder Anstrengung kann für Sie verhängnisvoll werden.“

Das Nöcheln des Sterbenden wird leiser und die Erregung bewirkt, daß von neuem ein Blutstrahl seine Lippen färbt, aus den halbgeschlossenen Augen fließen Tränen.

„Leiden Sie sehr? Sie über ihn beugend, berührt der Major mit seinem Haupte beinahe die Lippen des Sterbenden und ist unmerkbar vernimmt er die Worte eines Priesters.“

„Ach! kein Priester begleitete die Kolonne, hundert Kilometer trennt

den nächsten Ort. Es sei denn... welch glücklicher Gedanke!

In aller Eile wird ein Flugzeug zum Starten gerüstet, der Pilot, ein junger Leutnant, besteigt seinen Monoplan und die Maschine nimmt Richtung Tombuktu. Der Offizier sitzt am Steuer und sticht mutig gegen den klaren Himmel. Die Soldaten verfolgen den Flieger mit tiefen Augen und bald ist nur noch ein kleiner Punkt zu sehen. Eine Stunde später landet der Pilot schon in Tombuktu, er eilt nach dem Spital, und wie er eintritt, kommt ihm der Spitalgehilfe entgegen.

„Mein Vater, ein Sterbender!“

„Wo denn?“

„Hundert Kilometer von hier, bei Luandeni. Und wie er den Priester erstaunt, beinahe unwillig sieht: — Mein Vater, meine Maschine ist da, ganz in der Nähe. Ich nehme Sie mit, in einer Stunde sind wir am Ziel. Es ist für den Kommandanten, er verlangt nach Ihnen. Der Major meint, er könne höchstens noch zwei Stunden leben.“

Der Priester scheint immer noch zu zögern.

„Mein Vater, die Minuten sind kostbar und vielleicht nicht mehr gutzumachen.“

„Sie verstehen doch, Leutnant, daß... dann plötzlich: Ich komme, einen Augenblick, gleich bin ich wieder da.“

Zu seiner Maschine zurückkehrt, erblickt der Leutnant bald den Priester, der, von einem Soldaten begleitet, welcher eine brennende Laterne trägt und mit einem Wädeln läutet, auf ihn zukommt. Der Leutnant grüßt und bekräftigt sich. Schweigend, das Allerheiligste an seiner Brust bergend, steigt der Priester ein und nimmt seinen Platz hinter dem Piloten. Der Offizier gibt das Zeichen zum Aufbruch, der Seiland läßt sich der Aeroplan zu einem Sterbenden führen.

Dann sah man, wie der schwarze Vogel im blauen Aether verschwand, und es war, als ob die hellblinnde Sonne wie eine Monstranz um den Monoplan wöbe. Der Priester betete; wie mußte doch dem lieben Seiland diese eigenartige Fronleichnamsfest gefallen! Der Herr Himmels und der Erde slog durch den weiten Weltraum in der Gestalt der hl. Hostie!

Indessen lag der Sterbende vom Fieber verzehrt auf seinem Lager. Die Schwäche nahm immer zu, doch, wie im Traum, meinte er das Zurren eines Motors zu hören. Wie durch einen Nebel sah er, wie ein Offizier eine Kiste zurechtstrückte und sie mit einem weißen Kissen bedeckte. Bald waren es drei Stunden, daß der Monoplan fortgeflogen war, er sollte nun doch nicht mehr lange fähnen. Wollt Gott, daß sich ein Priester entschließen konnte, den Wunsch des Sterbenden zu entsprechen; gar hart wäre die Enttäuschung für den Armen. Der Offizier sucht den Horizont ab und — Gott sei Dank! — man vernimmt das Surren eines Motors und man sieht auch bald, daß der Pilot nicht allein ist.

Ueberrascht begibt sich der Major zum Kommandanten. Der Verwundete fragt: Major, ired ich mich, höre ich nicht einen Motor? Dann laßt mich und flüchtet.

„Ja, Kommandant, es ist ein Motor, doch er bringt Ihnen einen Priester. Der Sterbende ist noch blässer geworden, doch das Gesicht leuchtet aus den mit Tränen erfüllten Augen und leise kommt von sein Lippen ein „Danke!“

Schon ist der Priester da, mit einem Wink bedeutet er den Umstehenden, sich zu entfernen. Er legt die Bürde auf das weiße Tuch, kniet sich nieder und, sich ganz zum Sterbenden neigend, spricht er zu ihm von der Süßigkeit eines christlichen Todes, von der unendlichen Güte Gottes. Er spricht ihm von der Heimat für welche er sein Leben läßt. Der Sterbende bittet den Priester, er möchte ihm helfen sich aufzurichten und so finden ihn die Offiziere und Soldaten, die sich um das Lager knien, während der Priester die hl. Hostie hochhebt mit den Worten: Nimm hin, mein Bruder, als Bezeichnung des Laß unseres Herrn Jesus Christus, mache er dich zum ewigen Leben fähig... Leise bewegen sich die Lippen des Sterbenden im Gebete. Dann ein Auf durch den gemarterten Körper, ein Blutstrom, ein dankbarer Wink auf den Priester und der Arme hatte ausgeflitten.



**Health Service**  
OF THE  
**Canadian Medical Association**  
Edited by  
**GRANT FLEMING, M.D. — ASSOCIATE SECRETARY**

**Nicht untätig sein!**

In den letzten fünfzig Jahren konnte man eine ungeheure Anzahl von Ausfällen gewisser Krankheiten feststellen. Das ist kein Zufall. Es ist vielmehr das direkte Ergebnis der praktischen Betätigung der Wissenschaft, welche uns durch Erforschung der Ursachen und Arten der Verbreitung dieser Krankheiten zuteil geworden war.

Es gibt eine einfache Erklärung dafür, wie wir in die Lage kamen, gewisse Krankheiten erfolgreich zu bekämpfen, und weshalb wir den Anfällen anderer nicht gewachsen waren. Durch Untersuchungen und Forschungen haben wir immerhin gelernt, einige derselben zu behandeln. Trotzdem bleiben wir verhältnismäßig unwissend gegenüber anderen.

Es sei weit von uns, etwa behaupten zu wollen, daß die Wissenschaft an sich Hilfe bringe. Erfolge können lediglich dort erzielt werden, wo unser Wissen richtig angewandt wird. Wenn eine Epidemie von typhösem Fieber auftritt, ist es weniger Sache der Wissenschaft, zu behandeln, als vielmehr die Mittel und Wege zu suchen, wie eine solche verhindert werden kann. Die Epidemie ist aufgetreten, weil das Wissen hinsichtlich des vorrichtigen Gemisches von Wasser und Milch nicht angewandt wurde.

Wir können uns hinfegen und darüber nachdenken, wie gut es sei, daß wir wissen, wie die Diphtheritis verhindert werden kann. Wir sagen uns selbst, was für eine Erleichterung es für die Eltern sein muß, zu wissen, daß sie nicht länger in der Besorgnis leben müssen, ihr Kind könne dieser Krankheit zum Opfer fallen.

Zu unserer Ueberraschung hören wir eines Tages, daß noch immer einige Kinder an dieser Krankheit leiden, ja nicht wenige davon daran sterben. An Diphtheritis? Wir meinen doch, daß diese Krankheit abgegan sein?

Wie kommt das? Nicht, daß wir falsch unterrichtet wären. Es ist tatsächlich richtig, daß Diphtheritis verhindert werden kann. Die Erklärung besteht darin, daß die Eltern wegen des Mittels zur Verhinderung der Krankheit keine Vororge getroffen haben — sie hatten einfach ihr Kind nicht geschützt, sondern es schutzlos preisgegeben.

Was wir den Eltern sagen wollen, ist einfach Folgendes: Es wur-

de dargelegt, daß durch eine Injektion mit Diphtheritis-Toxoid das Kind gegen Diphtheritis immunisiert oder geschützt werden kann. Entweder — oder; Gebrauchen Sie dieses Wissen, so haben Sie ihr Kind geschützt und sind beruhigt. Niemand anders ist verantwortlich, niemand anders wird hingehen und es für Sie tun. Ihr Kind kann auch nicht hingehen und es für sich selbst tun.

Es ist dies ein einfacher und sicherer Weg, Ihr Kind vor einer Krankheit zu schützen, welche nicht nur einige Hundert jedes Jahr hinwegrafft, sondern auch den Körper derjenigen schwer beschädigt, welche sich von dem Unfall erholen.

Daher: Nicht untätig sein! Es hängt vom Handeln der Eltern ab, daß ihre Kinder gesund sind und die Diphtheritis zu einer seltenen Krankheit wird.

“Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter.”

**Erfreut sich guter Gesundheit.** — „Meine Frau war sehr krank“, schreibt Herr W. Wiens aus Carmel, Sask., „sie litt an Verdauungsstörung, die ihr oft große Schmerzen verursachte. Ich gab viel Geld für Medizin an, die ihr aber nur wenig halfen. Nach Gebrauch von Forni's Alpenkräuter hat sie sich langsam erholt und erfreut sich jetzt guter Gesundheit.“ Diese vorzügliche Kräutermedizin regt die Magentätigkeit an, vermehrt die Absonderung der Verdauungssäfte und fördert den Appetit. Sie wird nur durch Befehle von Dr. Peter Fagnano & Sons Co., Chicago, Ill., ernannte Verkaufsstellen geliefert. Zollfrei geliefert in Kanada.

**Sichere Genesung allen Kranken** durch die wunderwirkenden **Granthematische Heilmittel** (auch Bauscheidtismus genannt). Erläuternde Circulars werden portofrei zugesandt. Einzig allein echt zu haben von **John London, Spezial- Arzt und alleinigen Verfertiger** des einzig echten, reinen exanthemat. Heilmittels. **(Cleveland, Ohio., Brooklyn Station Dept. W. Letter Box 2273)** Man hüete sich vor Fälschungen, falschen Anpreisungen

## STOUT macht Stark!

-- dieses neue, bekömmlichere Stout foerdert Verdauung, Appetit und Nerven

seit vielen Jahren von Aerzten verschrieben. Guter Stout ist ein gesundheitsfoerdernes Staerkungsmittel bei geschwaechter Widerstandskraft.

# Adanac Stout

vereint alle jene gesundheitsfoerdernen Qualitaeten, fuer welche dieses altrenommierte Getraenk bekannt ist und zwar mit einem neuen, leichteren Gehalt, neuem Anreiz, dieserart schmackhaft, angenehm erfrischend und bedarf keiner Verschreibung!

**Schlaf wie ein Sack heute Nacht!**

Fuer die nervoesen und unruhigen Schlaefer bedeutet Stout, knapp vor dem Schlafengehen genossen, vollstaendige Erschlafung und erzeugt Schlaf, der Geist und Koerper erfrischt.

**ADANAC** Brewing Company Limited  
T. W. GOGLAND, Manager

# St. Peters Bote

**Bemerkungen von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Salskatheman, Canada.**  
**Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorauszubehalten.**  
**Wegen Anzeigen wenden man sich an die Redaktion.**  
**Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintriften. Adresse: St. Peter's Bote, Münster, Sask., Canada.**

## Mundschreiben des Heiligen Vaters Pius XI.

(Fortsetzung von Seite 1)  
 Ganz gleich dachten nicht wenige jener katholischen Männer, Geistliche und Laien, die von bewundernswürdiger Nächstenliebe getrieben, schon lange der unwiderstehlichen Notlage des Proletariats abzuhelfen sich mühten. Auch sie vermochten sich nicht einzureden, daß eine so ungeheuerliche und so unbillige Ungleichheit in der Verteilung der geistlichen Güter den Absichten des allweisen Schöpfers entsprechen sollte.

Sie alle suchten aufrichtig und ehrlich nach einem wirksamen Heilmittel für die jammervolle Zügelung der allgemeinen Ordnung sowie nach vorbeugenden Maßnahmen, um wenigstens eine noch größere Verschlimmerung hinauszuhalten zu können. Indes — so armselig ist nun einmal der Geistesflug selbst hochstrebender Menschen — von den einen erfuhr man sie als gefährliche Neuerer scharfe Ablehnung, von der andern Seite fielen ihnen Mitarbeiter an gleichen eblen Werk, deren Ansichten und Pläne aber in anderer Richtung gingen, hindern in den Arm, so daß sie in dem Widerstreit der Meinungen schließlich nicht mehr wußten, welchen Weg sie einschlagen sollten.

In diesen geistigen Ringen nun, da der Meinungsstreit hin und her tobt, und gelegentlich zu großer Schärfe aufflammte, richteten sich wie so oft zuvor aller Augen auf Petri Stuhl, auf diesen ehrwürdigen Stuhl der Wahrheit, von dem Worte des Heils in die ganze Welt ausgehen. So, zu den Füßen des Stellvertreter Christi auf Erden, tronten in nie gekannter Zahl führende Männer der Sozialwissenschaften, Arbeitgeber und schließlich Arbeiter zusammen; alle miteinander hatten das eine Anliegen, endlich den sicheren Weg gewiesen zu werden.

Reiflich erwog der Papst in seiner hohen Klugheit die Dinge mit sich allein und vor Gott; die erachteten Berater wurden zugezogen; nach allen Seiten ward jegliches ernst überdacht. Am Ende stand sein Entschluß fest: im Bewußtsein der heiligen Pflicht seines Apostolischen Amtes, um durch längeres Schweigen auch nicht den Schein der Unfähigkeit auf sich zu laden, wird er zur Kirche Christi, zur Menschheit sprechen, seines von Gott ihm aufgetragenen Lehramtes waltend.

So erhob denn der Papst am 15. Mai 1891 seine lang erwartete Stimme. Von der Schwierigkeit der Aufgabe nicht erschreckt, vom Alter nicht gebeugt, nein, in hoch aufgerichteter Kraft wies er das Menschheitsgeschlecht zur Lösung der sozialen Frage neue Bahnen.

### Gegenstand

Ihr alle, Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, seid wohlvertraut mit jener bewundernswürdigen Lehre, die der unergänglichen Ruhm des Mundschreibens Rerum novarum ist. Voll Schmerz, einen so großen Teil der Menschheit unter jammervollen, kläglichen Verhältnissen in unwidriger Lage erblickend zu müssen, nachdem die wirtschaftliche Entwicklung „den Arbeiter in seiner Vereinzelung schußlos der Unmenschlichkeit der Arbeitsherren und dem Eigenmut eines zügellosen Wettbewerbs ausgeliefert“ hatte, macht der oberste Herr die Sache der Arbeiterklasse zu der seinigen. Dabei entlehnt er Hilfe weder vom Liberalismus noch vom Sozialismus, da ersterer zur Lösung der sozialen Frage sich völlig unfähig erwiesen hatte, letzterer aber ein Heilmittel anempfahl, das schlimmer als das zu heilende Lebel selbst die menschliche Gesellschaft noch näher an den Abgrund herangeführt hätte.

Aus eigener Machtvollkommenheit und erfüllt von dem Bewußtsein, daß ihm an erster Stelle die Obhut der Religion und die Führung in alledem, was eng mit ihr zusammenhängt, anvertraut ist, greift der Papst die Angelegenheit auf, in der „ohne Hilfe der Reli-

gion und der Kirche kein glücklicher Ausgang“ abzusehen war. Einzig gelehrt auf die unwandelbaren Grundzüge von Vernunft und Gerechtigkeit beleuchtete er die „widerstreitenden Rechte und Pflichten der Arbeitenden und der Entbehrten, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer.“ Voll zuverlässigen Mutes und redend „wie einer, der Macht hat“, erläuterte und stellte er fest, was die Kirche, was der Staat, was die Beteiligten selbst zur Lösung der Frage beizutragen haben.

Nicht umsonst ließ der Papst sein apostolisches Wort ergehen. Voll Vertrauen lauschten ihm, mit Begierde nahmen es in sich auf nicht allein die getreuen Söhne der Kirche, sondern auch viele, die fernab von dem einen wahren Glauben im Irrtum wandeln, ja mit wenigen Ausnahmen alle, die hinfür in gelehrter Forschung oder praktischer geistlicher Arbeit mit gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen sich befaßten.

Mit besonderer Freude aber griffen das päpstliche Mundschreiben die christlichen Arbeiter auf, die sich von der höchsten Autorität auf Erden verstanden und verteidigt sahen. So wie all jene hochberzigen Männer, die bei ihren unerschrockenen Bemühungen um die Lösung der Lage der Arbeiterklasse bis dahin kaum etwas angetroffen hatten als eine allgemeine Interesselosigkeit, nicht ganz vereinzelt auch gehässige Verdächtigungen, wenn nicht gar ausgesprochene Feindseligkeit. Mit Recht steht bei ihnen allen das Apostolische Schreiben in so hoher Verehrung, daß es bereits lebender Brand geworden ist, allenthalben Jahr für Jahr auf die eine oder andere Art seiner dankbar zu gedenken.

Von dieser allgemeinen Uebereinstimmung machten einige eine Ausnahme, deren sich eine gewisse Verunsicherung bemächtigte. In der Tat fand die hochberzige und hochsinnige Lehre des Papstes, die für die Welt etwas Unerhörtes war, auch bei Katholiken hier und da eine zweideutige und vereinzelt sogar eine ablehnende Aufnahme. In zu frühem Antritt hat Leo die Höhen des Liberalismus gelehrt; zu rückwärtslos mit eingetroffenen Vorurteilen aufgetaucht, zu unerbittlich zukünftige Entwicklungen vorweggenommen, Da mußten doch die Saumfellen ihre Herzen gegen die Aufnahme einer so unerhörten neuen Sozialphilosophie sperren und die sozialistischen Gelehrten vor dem Auftritte zu so schwindelnder Höhe zurückzucken. Na, nicht einmal solche fehlten, die die strahlende Lichtfülle zwar bewunderten, aber das Ganze nur als ein traumhaftes Mundschreiben anfaßen, das sich niemals in die Wirklichkeit überführen lasse.

Die Wertjahrfeier des päpstlichen Mundschreibens, die allerorts in allen Kreisen, besonders aber von den aus der ganzen Welt nach dieser heiligen Stadt zur Feier zusammenströmenden katholischen Arbeitenden mit großer Begeisterung begangen wird, bietet uns daher erwünschten Anlaß, das Wort zu ergreifen.

### Inhalt und Zweck vorliegenden Schreibens

Wir wollen die segensreichen Früchte des Leoninischen Mundschreibens für die katholische Kirche wie für die ganze menschliche Gesellschaft rückblickend übersehen (1), alsdann des großen Meisters Gesellschafts- u. Wirtschaftslehre gegenüber gewissen Erörterungen, die sich daran geknüpft haben, zweifelsfrei klarstellen sowie in einigen Stücken über die Anlässe weiter entfalten (2), endlich mit der Wirtschaft von heute in Zusammenhang das Urteil sprechen, um die wahre Ursache der gegenwärtigen Störung der gesellschaftlichen Ordnung aufzudecken und damit zugleich den einzigen Weg zur Heilung aufzuzeigen, nämlich die sittliche Erneuerung aus christlichen Grundsätzen (3). Damit haben Wir die drei Hauptteile dieses Unseres Mundschreibens bezeichnet.

(Fortsetzung folgt)

**Unterstützt die katholische Presse**

# Der Kirche Freud und Leid

(Fortsetzung von Seite 1)

nur ein Mittel, es ist verblüffend einfach: Die Menschheit beuge sich unter das Gebot der Liebe, daß jedem an den Gütern der Erde sein gerechter Anteil gegeben werde. — Polizeigewalt aber wird hierzu auf die Dauer nicht helfen. Darum richtet das Kreuz auf mitten im Getümmel des Volkes und betet! ... Diese Ausführungen schlossen mit einer Aufforderung zu einer Bußwallfahrt in der Nacht vom Gründonnerstag zum Karfreitag. Am Dome von Köln sollten sich die Männer sammeln, um ein Heiligtum der schmerzhaften Mutter in einem Vororte betend zu besuchen. Trotz der Kürze der Zeit fand der Gedanke alsbald feste Gestalt. Die Vereinigung der katholischen Männervereine nahm sich der Sache an; die Presse nannte den Zeitpunkt, an dem sich die Männer versammeln sollten, nämlich um 11 Uhr abends. Wenigstens 5000 Männer zogen betend und singend durch die nächtliche Großstadt, durch Arbeiterviertel. Nur ein einfaches Kreuz wurde vorangetragen, — und dahinter die Tausende betender Männer.

Es gibt viele Leute, die bei dem Gedanken, das Gebot auf die Stra-

ße hinauszutragen, erschrecken: es gehöre in die Kirche und in die Stille der Kammer. Wer so spricht, hat eben damit die Erklärung für unsere Not gegeben. Seitdem das Kreuz aus den Mittelpunkt des Lebens und des Verkehrs geschwunden ist, verdrängt auch die christliche Liebe.

## Holland

Im Zeitalter, wo man Staat und Kirche so gründlich trennen will; wo man in der Kirche nur noch den Keim für Freiheit und Kultur sehen möchte, ist es doppelt erfreulich, daß es eine Regierung magt, die Verletzung religiöser Gefühle strafrechtlich zu ahnden. Die Niederländische Regierung hat nämlich in der zweiten Kammer einen Gesetzesentwurf eingebracht, durch den im Strafgesetzbuch Bestimmungen aufgenommen werden, nach denen jedermann straffällig wird, der die religiösen Gefühle mündlich oder schriftlich oder endlich durch Veröffentlichungen von Bildern verletzt. In der Volkskammer hat der Justizminister aus, daß der antireligiöse Kampf in der letzten Zeit Formen angenommen habe, die den Gesetzgeber zum Aufsehen mahnen.

## II. Leid

Angers, Bulletin officiel, Grande Loge, Octobre 1922, Seite 256) — „Meine Brüder —, lassen Sie mich der Hoffnung Ausdruck geben: Die Freimaurerei, welche für die Befreiung der Menschen so viel getan hat, und welcher die Geschichte die nationalen Revolutionen zu verdanken hat, wird es auch verstehen, die größte aller Revolutionen, die internationale Revolution, zustande zu bringen.“ (Bull. off. Grande Loge Oct. 1922 Seite 236) „Diese internationale Revolution ist für die Freimaurerei das Werk von morgen.“ (Coment, Grande Loge de France 1922 Seite 236)

Soll man sich angesichts dieser Tatsachen und ausgesprochenen Hoffnungen durch die zahlreichen Erklärungen Jamoras, es werde der Kirche kein Haar gekrümmt werden, noch beruhigen lassen? Werden etwa aus sozialistischen und freimaurerischen Disteln katholische Rosen wachsen? — Nicht als ob auf unserer Seite keine Schulden zu buchen wären. Es ist ein altes Verhängnis der katholischen Stammlande, daß man den Teufel erntet, was man sät, wenn er einen schon an Kräfte packt. Wer berechtigte Kritik übt, gilt als Störenfried. So konnte die Revolution in Spanien die Kirche überraschen. — Zudem weiß doch Jamora gar nicht, ob er die entfesselten Massen immer nach seinem Willen und seinen Zielen wird führen können. Entfesselte Massen sind immer unberechenbar. In Spanien fehlt auch eine einflussreiche und einflussreichere katholische Partei. Das zu einem großen Teile des Lesens und Schreibens noch unfähige Volk kann durch katholische Zeitungen nur schwer erreicht werden, was durch die republikanische Agitation gründlich ausgenutzt worden ist.

Wenn auch zur Stunde noch nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, wo diese revolutionäre Bewegung verwehen und zum Stillstande kommen wird, so ist doch so viel sicher, daß die Abschaffung der Monarchie nicht das Endziel, sondern nur ein Mittel zum Zwecke war. Zweifelslos ist das Gebot für eine kirchlich-freundliche Entwicklung der spanischen Dinge und für die Erleuchtung und grundtätige Festigung unserer spanischen Brüder ein Werk des Weltapostolats.

## Oesterreich

Neueste Vorkommnisse in diesem verstimmlen Staatsgebilde gemahnen an eben geschilderte Zustände in Spanien, allerdings mehr in ihrem freidenkerischen Ursprunge als in ihrer äußeren Auswirkung. In einer Verhandlung vor dem Bezirksgerichte Wiener. Neustadt wurden Mitteilungen über die Beförderung des Religionsunterrichtes in einer niederösterreichischen Volksschule gemacht, die in ähnlicher Form auf viele Schulen in den Industriegebieten zutreffen. Innerhalb eines Jahres mußten vier Katecheten von der Erteilung des Religionsunterrichtes entbunden werden, weil sie angaben, den Unterricht unter den bestehenden Verhältnissen nicht leisten zu können. Da sich keine Hilfskraft findet, muß der Pfarrer selbst den Unterricht erteilen. Wenn er die

Klasse betritt, beginnen die Kinder zu schreien; wenn das Wort „Gott“ genannt wird, wird gepöffelt und gebürstet; verteilte Heiligenbilder werden zerrissen usw. Zur Zufriedenheit ist dieses Verhalten auf Verhütung durch freidenkerische Propaganda.“ (Schönere Zukunft)

## Deutschland

40 000 Abgefallene in einem einzigen Jahre, in Deutschland allein! — Warum? — In einer Berliner Pfarrei wurden 189 von den Abgefallenen nach dem Grunde ihres Kirchenaustrittes befragt. Als Gründe wurden angegeben: Kirchensteuer, Freidenkerpropaganda, Mißverhältnisse, Unzufriedenheit über zu geringe Unterstützung, Letztere, Unzufriedenheit mit der Kirche und den Geistlichen, die Weichte, das Verbot der Leichensverbrennung. — Nicht als ob diese Gründe sich haltig genug wären, eine Religion, die alle Möglichkeiten und Garantien für eine endgültige, absolut sichere Lösung und Befriedigung unseres Glückstriebs bietet, zu verlassen. — Mißsehen, Eheheubunden: Wie viel enttäuschte und zerrüttete Hoffnung, welche Unsumme unbefriedigter Erwartungen, welche Berge von Unüberlegtheit und ledem Leichtsinne! — Unzufriedenheit über zu geringe Unterstützung, Unzufriedenheit mit der Kirche und den Geistlichen, freidenkerische Propaganda: Wie viele dumme Sungen, wie viele kalte Nächte unter frostgitterndem Sternhimmel, wie manches Teufelswort der Verleumdung und Verhöhnung durch Ausnützung solch trüber, trostloser Stimmungen! „An Millionen von Brüdern ist die beste Apostelarbeit das Samaritersejn. Dazu braucht man an Bibelstellen gar nichts anderes zu wissen als „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ und „Hätte ich die Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Hier sind Riesenschäden im Weinberge des Herrn, die vollkommen unfruchtbar sind, weil Rot und Elend den Boden verfeinert haben. Es ist so unendlich viel Rot, die zum Himmel schreit, Wohnungsnot, Arbeitsnot, Hungersnot, Seelennot derer, die hungern oder sich verkaufen müssen. Wer von uns weiß denn, welche Gedanken in einem Menschen wachsen, der wochenlang kein ordentliches Essen bekommen hat? wie Menschen denken, und was aus Menschen wird, die Nacht für Nacht auf kaltem Boden schlafen, in einem Raum von ein paar Quadratmeter Grundfläche mit 4 oder 5 zusammen? und ohne Aussicht auf Besserung! — Wer da Steine wirft, muß ein härterer Phariseer sein, als es jene waren, die

denen der Heiland sein „Wehe“ und „übertünchte Gräber“ entgegenrief. Noch immer machen wir die Augen zu vor der Hand, die jene Abfallzahlen an unsere Hände schreibt.“

40 000 Abgefallene in einem Jahre, in einem Lande! — In Japan mußte man 100 Jahre arbeiten, um mit 83 Millionen Einwohnern 100 000 katholisch zu machen. Und doch, was wundern wir uns über diesen Abfall, über das Niederfallen der Schwaden, wenn wir sehen, daß 90% unseres sozialen Elendes durch diesen konzentrierten Kapitalismus hervorgerufen worden sind; wenn man sieht, daß Verschwendung und Prahlerei ihren Sünden Goldplomben ins Maul setzen lassen, während den Kindern unserer verarmten Brüder aus Unterernährung die Zähne aus dem Munde fallen? Warum sich wundern, daß die freidenkerische Propaganda, die ja in Wahrheit die soziale Frage nicht besser löst als irgend eine andere Propaganda, solche Erfolge aufweist, wenn sie in erster Linie das Hungern und Frieren zu heilen verpricht? — Wann werden wir begreifen, daß Christus nicht nur auf den Altären unserer Kirchen gegenwärtig ist, sondern in jedem der geringsten Brüder; auch in denen, welche hungern, frieren, verkommen und obdachlos sind? Wenn ihr wißt, daß Christus in dieser oder jener Straßengasse hungert, warum geht ihr nicht hin? — Aber es ist bequemer, die Kirche zu gehen! — Das eine tun, und das andere nicht lassen, sonst fehlt das Größte, die Liebe.

## Warum Kanada 4205 Einwanderer im Jahre 1930 deportierte?

D.A.S. Im Jahre 1930 wurden laut Aufzeichnungen des Einwanderungsministers W. A. Gordon im kanadischen Unterhause insgesamt 4205 Einwanderer von Kanada in ihre Heimat zurückgeschickt. Von diesen wurden 2864 nach Großbritannien zurückgeschickt, 156 nach Polen, 112 nach Deutschland, 237 nach den Vereinigten Staaten, der Rest nach den übrigen europäischen Ländern, sowie nach Neuseeland, Neufundland, China, Japan und so weiter. — Die Gründe waren mannigfacher Art. 1806 wurden zwangsweise abgeschoben, weil sie der Öffentlichkeit zur Last fielen, 701, weil sie Verbrechen begangen haben, 445 wegen Geisteskrankheiten, und bei 320 lagen körperliche Fehler vor. Die Deportierung dieser Leute kostete Kanada 138 220 Dollar.

## Gemeinschafts - Woche Spezialitäten

Wir haben unser Geschäft vergrößert und neu eingerichtet. Wir sind jetzt in der Lage, unsere Kunden noch besser zu bedienen als früher — Während der Gemeinschaftswoche bringen wir viele Spezialartikel und im Zusammenhang damit wertvolle Preise, wie folgt:

1. Preis. Ein tragbares Gramophon im Werte von \$22.50
2. Preis. Ein wundervolles Damen Kästchenschen. Wert: \$10.00
3. Preis. Eine herrliche Schreibergarnitur. Wert \$7.00

Für jeden Einkauf in der Höhe von \$1.00, oder für jeden vorausbezahlten Dollar, wird ein Zettel gegeben, der Sie an der Preisermäßigung teilhaben läßt.

Wir laden jedermann in Humboldt und im Distrikt ein, unseren Laden während dieses großen Ereignisses zu besuchen und die Gelegenheit wahrzunehmen.

Die beste Drogerie in Humboldt bezüglich Güte, Bedienung und Entgegenkommen.

**Emil L. Gasser**  
 19jährige Erfahrung als Apotheker - Chemiker, Humboldt, Sask.  
 Telefon 216

## Heu wird gekauft

Das Agrardepartement von Salskatheman beschäftigt Heu und Futter zur sofortigen Verfrachtung nach den, von der Trockenheit betroffenen Gebieten zu kaufen und läßt alle Besitzer von verkauflichem Heu und sonstigen Futter in Salskatheman ein, an den Unterzeichneten ganz genaue Angabe von Gattung, Qualität und Preis, sowie wo und wann das Futter verfrachtet werden kann, zu schreiben. Alles Futter muß gesund und frei von Samen der perennierenden Soudwieseln und Canadadwieseln sein. Diejenigen, welche das Futter benötigen, können bloß bei mäßigen Preisen einkaufen, daher erstellen Sie niederste Preise und legen Sie volle Offerte schon im ersten Brief.

Deputy Minister of Agriculture  
 Regina, Sask.

Seite 5  
 St.  
 Minister. — Bot  
 Donnerstag, tam ein  
 kann in einem große  
 das nach Art einer  
 70 Vogelarten aus  
 kumigerecht ausgefö  
 le gab er den Stude  
 Peters. — Kollegium  
 lanten Vortrag und  
 die an ihm gestellten  
 — Die Grade I und  
 reits ihre Examina I  
 Grade 11 und 12 w  
 23. Juni beginnen.  
 Jahresabschluss des St.  
 legium wird am 18  
 Juni in der Vologgi  
 durch ein entsprechend  
 gefeiert werden. Be  
 Studenten und Fremdi  
 sind freundlich zu die  
 geladen.  
 — Letzten Sonntag a  
 die Herren P. Casim  
 und P. Spacinty G  
 Gadow, P. Leo in d  
 Besuch ab und über  
 Pfarrhaus. Im Lauf  
 den Morgens besuch  
 Kloster und kehrten  
 wieder nach Sudwor  
 Spacinty, ein Mitglied  
 hannes - Abtei in W  
 horiert seit einiger J  
 rei in Oklahoma, vor  
 im Automobil nach Can  
 an der Jubiläumstie  
 ders teilzunehmen.  
 Rückkehr will er noch  
 9. Kolonie bestift  
 Freimischungen erneu  
 — Miß Marc Renk  
 9. Juni im St. Clif  
 spitale zu Humboldt  
 digität operiert. Sie  
 nung entgegen.  
 — Das Orchester - R  
 letzte Woche angefin  
 wet Sonntag abends,  
 ni, in der Halle de  
 stattfinden. Im ge  
 kommen ist die Neut  
 daß das Publikum ü  
 zeln Vortragstütl  
 wird. Das hat den J  
 hörerchaft musikalisch  
 fieren, denn jeder Kon  
 mit den Tönen und  
 wisse Stimmungen un  
 Ausdruck. Das erste  
 of the Maple“ von Q  
 ist der populäre, kana  
 der jedem geläufig sei  
 folgt „Dichter und  
 Daurereur zur gleich  
 von Franz von Supp  
 überreicher Kompon  
 1819 bis 1875. Sei  
 war die komische Op  
 domierte 210 folche  
 drittes wird ein kuz  
 dürrti, „Opera Gens“  
 Maday-Beyer gebracht,  
 mata von drei verhö  
 besteht. „La bella M  
 O. Rangier gibt die tr  
 merflämische Guitarr  
 beiten. „Alta“ ein G  
 welche stellt den Typu  
 sischen Langes dar,  
 50 Jahren in der gar  
 licht war. Der erste  
 Johann mit dem berü  
 er des Wiener Walz  
 hann Strauß. „An der  
 ein Donau“ ab. Stro  
 1825 bis 1899. Ra  
 bringt das „Orchester  
 eine Suite von A.  
 Die Durchein in spa  
 nalscharakter gehaltene  
 steht im ersten Teil d  
 eines Schlosses in Spa  
 einen Tanz auf  
 Maß, Johann den Tra  
 tina und endlich der  
 Kreuzabwürs. Eine  
 P. Buccalossi bringt  
 Soghliebend, die  
 lang und Gehäng  
 Stellung kommen. Di  
 holla“ des Komponist  
 mann ist die richtige  
 weise in feinerer R  
 gearbeitet, wobei das  
 führende Stimme hat  
 von Johann Strauß

**Volksverein deutsch-canadischer Katholiken**

Ged. G. R. Bierhoff, O.S.B., Generalsekretär, 460 Main St., Winnipeg, Man.  
 J. A. Koster, Sumboldt, Sask., Ged. G. R. Bierhoff, Winnipeg, Man. S. Heidegen, Sumboldt, Sask.  
 Generaldirektor, Einwohnungsreferent, Generalbeauftragter  
 Ged. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Ged. P. Schmers, O.M.I., Gregorienser, Sask.  
 Präsident des Allgemeinen Verbandes, Schriftführer des Allg. Verbandes.  
 S. B. Gargner, Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrermittelungs-Bureaus.

**St. Peters - Kolonie**

**Münster.** — Vor einer Woche, am Donnerstag, kam ein gewisser Mr. Kamm in einem großen Motortruck, das nach Art einer Kiste eingetrichtert war. Darin hatte er gegen 70 Vogelarten aus Saskatchewan, kunstgerecht ausgestopft. Ueber die er gab er den Studenten des St. Peters - Kollegiums einen interessanten Vortrag und beantwortete die an ihn gestellten Fragen.

Die Grade 9 und 10 haben bereits ihre Examina begonnen; die Grade 11 und 12 werden erst am 23. Juni beginnen. Der offizielle Jahresabschluss des St. Peters - Kollegiums wird am Abend des 22. Juni in der Kollegiums - Halle durch ein entsprechendes Programm gefeiert werden. Verwandte der Studenten und Freunde der Anstalt sind freundlichst zu dieser Feier eingeladen.

Am Sonntag abend stellten die Herren P. Casmir Gismowski und P. Spacinty Gismowski dem Sochw. P. Leo in Münster einen Besuch ab und übernachteten im Pfarrhause. Im Laufe des folgenden Morgens besuchten beide das Kloster und kehrten nach Mittag wieder nach Sudworth zurück. P. Spacinty, ein Mitglied des St. Johannes - Abtei in Minnesota, pastoriert seit einiger Zeit eine Pfarre in Oklahoma, von wo aus er im Automobil nach Canada kam, um an der Jubiläumsfeier seines Bruders teilzunehmen. Vor seiner Rückkehr will er noch die St. Peters - Kolonie besichtigen und alte Freundschaften erneuern.

Mrs. Mary Renkel wurde am 9. Juni im St. Elisabeths - Hospital zu Sumboldt wegen Appendizitis operiert. Sie geht ihrer Genesung entgegen.

Das Orchester - Konzert, welches letzte Woche angekündigt wurde, wird Sonntag abends, den 21. Juni, in der Halle des Kollegiums stattfinden. Im gedruckten Programm ist die Neuheit durchgeföhrt, daß das Publikum über jedes einzelne Vortragstück kurz informiert wird. Das hat den Zweck, die Zuhörerhaft musikalisch zu interessieren, denn jeder Komponist bringt mit den Tönen und Melodien gewisse Stimmungen und Bilder zum Ausdruck. Das erste Stück: „Land of the Maple“ von L. Laurendeau ist der populäre, kanadische Gesang, der jedem geläufig sein dürfte. Es folgt „Nichter und Bauer“, die Ouverture zur gleichnamigen Oper von Franz von Suppé. Dieser, ein österreichischer Komponist, lebte von 1819 bis 1875. Sein Hauptgebiet war die komische Oper, er komponierte 210 solcher Opern. Als drittes wird ein kurzes Opernporträt, „Opera Gems“ betitelt, von Max Meyer gebracht, das aus Themenata von drei verschiedenen Opern besteht. „La bella Mexicana“ von O. Rangoy gibt die typisch spanisch-mexikanische Gitarrenmusik zum besten. „Alta“ ein Satoke von F. Wolf stellt den Typus des altfranzösischen Tanzes dar, der noch vor 50 Jahren in der ganzen Welt beliebt war. Der erste Teil schließt Johann mit dem berühmtesten Walzer des Wiener Balzerkönigs Johann Strauß „An der schönen blauen Donau“ ab. Strauß lebte von 1825 bis 1899. Nach der Pause bringt das Orchester „Andalusia“, eine Suite von A. Miramontes. Die durchaus im spanischen Nationalcharakter gehaltene Tonfolge umschließt im ersten Teil die Konmalerei eines Schlosses in Spanien, im zweiten einen Tanz auf dem Marktplatz, sodann den Traum einer Dulcinea und endlich den Sang eines Troubadours. Eine Jagdscene von P. Buccalossi bringt altbekannte Jagdliebden, die durch Hörnerklang und Gesang besonders zur Geltung kommen. Die „Trompeterpölla“ des Komponisten S. Engelmann ist die richtige böhmische Tanzweise in feinerem Konzertstil umgearbeitet, wobei das Kornett die führende Stimme hat. Der Walzer von Johann Strauß „Du und Du“

veranstaltet. Segen mit dem Allerheiligsten und das „Großer Gott“ bilden den Schluß der schönen Feier. Dem Hochw. Abte assistierten der Sochw. P. Joseph Bifkel, Pfarrer der Gemeinde, und der Sochw. P. Maurus. Die reichen Verzierungen, die beim Eingang nach Annahme und auf dem Kirchenplatz angebracht waren, legten Zeugnis ab für die Freude, womit die Gemeinde ihren Oberhirten willkommen hieß. Herr Arnold Tauf machte sich eine Ehre daraus, den Herrn Abt und P. Maurus im Automobil morgens von Münster abzuholen und sie abends wieder nach dem Kloster zurückzubringen.

**Fulda.** — Am 12. Juni starb Frau Magdalena Fiedler, geb. Knoblauch, nach langer Krankheit im Hospital zu Sumboldt und am 14. Juni nachmittags wurde sie auf dem Friedhofe zu Fulda begeben. Sie war im Jahre 1881 zu Oberstreu in Bayern geboren. Nach ihrer Verehelichung lebte sie mit ihrer Familie zu Brookman, Minn., bis zum Tode ihres Gatten, der vor 15 Jahren starb. Dann begab sie sich nach Canada zu ihrer Tochter, Frau Aug. Moormann von Fulda, bei welcher sie seither lebte. Seit Juni 1930 mußte sie teils zu Hause, teils im Hospital beiliegend das Bett hüten. Sie benötigte die Zeit ihrer Krankheit durch oftmaligen Empfang der hl. Sakramente zur Vorbereitung auf einen guten Tod. — Bei ihrem Begräbnisse, an dem sich Freunde und Bekannte aus allen umliegenden Gemeinden beteiligten, waren außer ihren Töchtern, Frau Aug. Moormann von Sumboldt, auch drei Söhne aus Fulda und Frau Timmers von den Ver. Staaten zugegen. Der Sochw. P. Lorenz widmete ihr am Grabe einen ehrenden Nachruf. A. Z. P.

**Cudworth.** — Am vergangenen Sonntag hielt der Sochw. P. Spacinty Gismowski den Gottesdienst in Cudworth, während der Sochw. P. Casmir die Gemeinde zu Willmont verließ.

**Marysburg.** — Sonntag, den 14. Juni, nahm der Sochw. P. Johann die Stelle des Sochw. P. Matthias ein und hielt zu Pilger Sochw.amt und Predigt. P. Matthias las zu Marysburg eine hübsche hl. Messe. Während der Abwesenheit des Pfarrers, welcher kränklich ist, wird P. Johann Marysburg und Pilger versehen.

**Peterston.** — Der Sochw. P. Paul verließ am Sonntag die Gemeinde Peterson, da der Sochw. P. Johann nach Pilger gehen mußte.

**St. Benedict.** — Am Samstag fuhr der Sochw. P. Prior Peter auf der neuen C.P.R.-Bahn von Sumboldt nach St. Benedict. Er war erkrankt und erfreut über die schöne Gegend, die er dabei durchkreuzte. Am Sonntag hielt er in St. Benedict das Sochw.amt und gab nach dem Gottesdienste den Mitgliedern der Gemeinde einen Vortrag über seinen Besuch bei Theresia Neumann im Jahre 1928.

**Leofels.** — Am 9. Juni taufte der Sochw. P. Fridolin den kleinen Elmer Sohn, Sohn der Familie Andreas Soefner.

**Lake Lenore.** — Letzten Sonntag empfingen in der St. Antonius-Kirche 12 Knaben und 12 Mädchen ihre erste hl. Kommunion.

Frau Martin Braun mußte sich wegen Krankheit ins Hospital begeben. Ihre Tochter Ottilia, die eine Woche vorher dafelbst wegen Appendizitis operiert wurde, ist wieder nach Hause zurückgekehrt.

Ein Verwandter des Herrn Georg Zedek aus den Ver. Staaten, der bei diesem auf Besuch weilte, hatte das Unglück, der Kreisstraße zu nahe zu kommen, und es wurde ihm ein Bein unterhalb des Knies total abgetrennt.

**Dankagung**  
 Den Herrn Schwestern des St. Elisabeths - Hospitals, welche unsere liebe Mutter, Frau Magdalena Fiedler, während ihrer langen Krankheit so liebevoll pflegten, sowie allen, die an der Totenwache und am Leichenbegängnisse teilnahmen, sprechen ihren innigen Dank aus.

**Ein Besuch**  
 Leser, welche ihr Abonnementgeld einreichen, werden gebeten, sich einer Mones Order oder Postal Note, nicht eines Check zu bedienen; oder, wenn sie einen Check schicken wollen, denselben hoch genau zu machen, daß davon die „Erchange“ bezahlt werden kann, welche die Banken verlangen. Bei den kleinen Summen, um die es sich hier handelt, würde die „Erchange“ für uns einen verhältnismäßig großen Verlust bedeuten.

**St. Peter's Preß**  
 Ich suche Hafer und Gerste, gebe Holsteiner Vieh in Zahlung.  
 Ira E. Gingrich  
 Guernsey, Sask. Phone 44-12

**Dr. Godwell aus Winnipeg**  
 wird mit seiner zahnärztlichen Autoambulanz nachfolgende Orte besuchen:  
 Wakaw, Montag, 22. Juni;  
 St. Benedict, Dienstag, 23. Juni;  
 Lake Lenore, Mittwoch, 24. Juni;  
 Annaheim, Donnerstag, 25. Juni;  
 Raicam, Freitag, 26. Juni;  
 Pleasantdale, Samstag, 27. Juni.

**Ein nachahmenswertes Beispiel**  
 Die Regierung von Chile hat beschlossen, der Veröffentlichung von Verbrechen in der Presse ein Ende zu machen. Die führenden Polizeibehörden sollen sich mit den Verlegern ins Einvernehmen setzen, und mit ihnen beratschlagen, auf welche Weise diese Verfügung am besten zu verwirklichen wäre. Es wird geplant, daß der Polizeipräsident täglich eine Anzahl von polizeilichen Nachrichten zusammenstellen soll, die dann in feigtelichter Form von der Presse veröffentlicht werden könne. Es würde sich um eine nackte Weitergabe von Tatsachen handeln, ohne jede Ausschmückung oder Ausnutzung von Seiten der Presse. Es ist dies eine Maßnahme, die weder

dem Publikum, noch der Presse gefallen wird. Aber sehr richtig bemerkt die englische Zeitschrift „The Universe“, die diesen Bericht brachte, daß eine Presse, die die Grenzen ihrer „Freiheit“ bis ins Demoralisierende erweitert, es sich gefallen lassen muß, wenn der Staat diese Grenzen wieder zurücksetzt. Es wäre gut, wenn dieses Vorgehen einer Regierung der Presse anderer Länder als warnendes Beispiel dienen würde.

**Krankentransport im Flugzeug in China**  
 D.A.S. Ein chinesischer General in Jabol, der von seinem Pferde schwer getreten wurde, telegraphierte an das Deutsche Krankenhaus in Peking, man möchte ihn im Flugzeug abholen. Prompt war, so berichtet der Peking Deutsche Nachrichten - Bot, ein Luftkran - Flugzeug zur Stelle, mit dem Dr. Stiefforth loszog. Trotz der unzuverlässigen Flugarten fand man Jabol, landete, nahm den Patienten ins Flugzeug und brachte ihn (1 1/2 Stunden dauerte die Expedition von Peking und zurück) prompt ins Hospital.

**Münster Getreidepreise:**  
 Mittwoch, den 17. Juni 1931.

Weizen Nr. 1 Northern	40	58 1/2
Nr. 2	37	
Nr. 3	32	
Nr. 4	25	
Nr. 5	22	
Nr. 6	20	
Futter	20	
Nr. 1 Rejected		
Nr. 2		
Nr. 3		

Bäher Weizen bringt 4 Cents, feuchter Weizen 10 Cents und ausgemachener 7 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf Basis No. 1.

Hafer No. 2 CW	17	28 1/2
No. 3 CW	14	
Extra Futter	14	
No. 1 Futter	12	
No. 2 Futter	9	
No. 3 Futter	3 1/2	
Gerste No. 3 CW	17	31 1/2
No. 4 CW	16	
No. 5 CW	15	
No. 6 CW	14	
Hoggen	18	
Flachs	83	

**Grosses Gemeindefest**  
 der St. Antonius - Gemeinde  
 zu Lake Lenore am 21. Juni

Fuer Bewirtung und Unterhaltung ist bestens gesorgt

Alle sind freundlichst eingeladen

Der hl. Judas Thaddaeus,  
 ein grosser Helfer in schweren Anliegen

Zur Verteilung an Freunde geeignet

Ein Exemplar 5 Cents - 10 Exemplare 30 Cents - Portofrei

**Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask.**

Datum	1931		1930		1929	
	Öfftl. Temp.	Niedrigste	Öfftl. Temp.	Niedrigste	Öfftl. Temp.	Niedrigste
1. Febr.	50	20	10	-1	4	-26
2. "	40	19	12	-21	9	-10
3. "	35	12	14	-4	5	-18
4. "	34	14	9	0	3	-30
5. "	30	7	20	0	11	-38
6. "	24	15	25	6	7	-41
7. "	22	18	29	4	1	-16
8. "	5	-7	28	-4	5	-20
9. "	23	-18	21	6	10	-6
10. "	32	17	29	6	7	0
11. "	26	0	21	11	2	-15
12. "	24	-15	-17	-14	3	-15
13. "	33	0	-20	-35	18	-1
14. "	44	14	-10	-42	24	14
15. "	33	11	2	-31	5	-15
16. "	23	3	34	-3	6	-34
17. "	33	4	27	15	-17	-35
18. "	40	16	44	14	-15	-38
19. "	42	28	45	20	2	-37
20. "	48	15	35	30	-10	-16
21. "	44	14	43	28	-3	-41
22. "	41	25	21	15	3	-23
23. "	39	26	30	-3	9	-7
24. "	34	15	20	5	27	1
25. "	34	5	10	-1	35	11
26. "	34	10	7	0	31	10
27. "	29	7	4	-9	20	3
28. "	35	5	6	-10	21	-15

Durchschnittstemperatur: 33.26 10.00 17.89 2.32 5.70 -16.36  
 Regen: — in. — in. — in.  
 Schnee: . . . . . 1.00 in. 2.00 in. 9.26 in.  
 Geschmolzener Schnee 0.38 in. 0.41 in. 0.66 in.  
 Feuchtigkeit 0.38 in. 0.41 in. 0.66 in.

**ST. URSULA'S ACADEMY**  
 BRUNO, SASK.



Die Ursulinen - Schwestern empfehlen ihre Kurse:  
 Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:  
 The Mother Superior, St. Ursula-Convent  
 Bruno, Sask.

**KONZERT**  
 Sonntag, den 21. Juni um 8. Uhr abends in der Halle des Kollegiums

Der islaendische Tenor  
**Sig Skagfield**  
 tritt als Gast auf und singt deutsche Lieder

Das übrige Programm unter Kolonienachrichten

Ein seltener Kunstgenuss!

# Mussolini als Nachfolger der Regalisten

### Seine wirkliche Absicht dürfte er versteckt halten

Bei aller Zurückhaltung, deren sich die Kirche und katholische Kreise Italiens seit Aufkommen des Faschismus und des Konkordates befehligen, befürchtete wohl jeder mit dem Geiste europäischer Staatskunst vertraute Katholik, es werde früher oder später zu einem Zusammenstoß mit der gegenwärtigen Regierung des Landes kommen. Die Frage kann das Müssen nicht lassen und die Traditionen des Katholizismus und Josephinismus, d. h. jener politischen Richtung, die sich die Kirche unterwerfen und sie als ihre Dienerin benutzen wollte, beherrschten Denken und Fühlen der Staatsmänner des Kontinentes noch immer. Mussolini hat zudem den Katholizismus und Nationalismus zu einem Konglomerat gestaltet, das keine andere Lebenskraft neben sich dulden will.

Der Friede, den Mussolini im Namen Italiens mit der Kirche schloß, war von ihm an erster Stelle bestimmt, seine eigenen Pläne zu fördern. Er folgte in dieser Hinsicht dem ersten Napoleon, der, obwohl ein Beschöpfer der großen Revolution, ein Genie war einzu- sehen, er bedürfte für die Wiederherstellung geordneter gesellschaftlicher und politischer Zustände in Frankreich der Kirche. Derselbe Napoleon jagerte aber nicht einen Augenblick, den gleichen Papst, den edlen und frommen Pius den Siebten, als Gefangenen aus Rom abzuführen zu lassen und in Gefangenschaft zu halten, als dieser ihm nicht in allen Dingen zu Willen zu sein vermochte. Aber auch er folgte ja nur den Weisungen gefeierter Staatsmänner, selbst solcher, die mit dem Kardinalspurpur geschmückt waren, wenn sie auch nicht den letzten Schritt zu tun gewagt hatten, den Papst gefangen zu nehmen und in Gefangenschaft zu halten.

Wie ein roter Faden ziehen sich durch die Geschichte der Päpste der letzten dreihundert Jahre die Versuche der Monarchen und Staatsmänner, die Rechte des Papsttums zu schmälern und es für ihre Zwecke zu mißbrauchen. Manche der größten und edelsten Päpste aller Zeiten verlebten ihre Kräfte im Kampfe mit den blinden Staatsverhüllern, die nicht begriffen, daß es ein: „Was hierher und nicht weiter!“ gibt, das jeder Papst aussprechen muß, wenn gewisse Bestimmungen an ihn gestellt werden, die er zurückzukehren gezwungen ist, will er anders nicht der Pflichtvergeßlichkeit sich schuldig machen.

Die letzterwähnten Vände der Papstgeschichte Ludwigs von Viktor's enthalten ganze Kapitel über die fortwährenden Versuche Ludwigs des Biergebirgen und fünfzehnten, wie ihrer Nachfolger, den Katholizismus zu befördern, nur zu oft unterstützt von französischen Kardinalen und Bischöfen. Spanien, besonders nachdem die Bourbonen auch dessen Thron eingenommen hatten, folgte dem französischen Beispiele, ebenso Neapel, und die Republik Venedig war von jeher bemüht, die Macht der Signoria auch über geistliche Dinge zu erstrecken. Selbst das für gewöhnlich papsttreue Haus Habsburg ließ sich gelegentlich verleiten, in dieselbe Reihe zu hauen, bis dann Joseph der Zweite, dieser bereits als Großherzog von Toskana, in das Lager der säkular-papstlichen Richtung einwandte. Auch Professor Veit, Freiburg, sieht sich gezwungen, der Besprechung dieser Stämme zwischen Staatsabsolutismus und Papsttum einen breiten Raum einzuräumen in dem jüngst erschienenen ersten Bande seiner „Geschichte der Kirche im Zeitalter des Individualismus“, wie der höchst bezeichnende Titel dieses Teils der von Prof. Dr. Kirch herausgegebenen neuesten Kirchengeschichte lautet.

Einer ehelichen Neutralität gegenüber der Kirche, wie sie in unserem Lande besteht, hat sich noch keine kontinental-europäische Macht befleißigt, und nur selten gab es ein eheliches Handinhandgehen. Die Staatskunst der allermeisten europäischen Regenten und Staatsmänner, insofern ihnen die Verhältnisse es überhaupt gestatteten, mit der Kirche etwas zu tun zu haben, war meist nur darauf bedacht, den Einfluß des Papsttums für sich auszu-

beuten und Kirche und Klerus in ihren Ländern zu beherrschen. Es bleibt daher der unvergängliche Ruhm der Päpste, solchen Vorhaben stets jeden unter den Verhältnissen möglichen Widerstand entgegenzusetzen zu haben. Und zwar obgleich nur zu oft Verräter im eigenen Hause und im eigenen Lager sich befanden. Ohne diesen Widerstand des Papsttums wäre die katholische Kirche heute in einer schlimmeren Lage als die russische Kirche, weil sie in viele nationale Sektoren zerstückelt worden wäre, indem sie in Frankreich französisch, in Spanien spanisch, und so in jedem Lande eine Landeskirche sein würde, so wie es die verschiedenen protestantischen Kirchen Europas sind.

Mussolini's eigentliche Absichten sind zurzeit verhehelt. Es scheint, er will auf den Papst einen Druck ausüben, möglicherweise in der Absicht, irgendwelchen Vorteil zu erlangen, den ihm Pius der Erste verweigern zu müssen glaubt. Während die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Unterdrückung der katholischen Aktion und der katholischen Jugendorganisationen gerichtet ist, ist Mussolini's eigentliches Ziel möglicherweise, ja wir möchten ja gerne wahrscheinlich, ein ganz anderes. Es mag sich da um Wünsche handeln, die er nicht gewillt ist, zurzeit an die große Glocke zu hängen, weil er weiß, daß der Papst die öffentliche Meinung der Welt sofort auf seiner Seite haben würde, wenn sie die ungeschminkte Wahrheit über die Mussolinischen Ansprüche erführe. Er erregt daher den Anchein, die unterdrückten

## Auf zum zweiten Deutschen Tag für Saskatchewan!

### Deutschsprechende, erscheint in Massen! Kommt und begehrt ein würdiges Fest deutscher Treue und Einigkeit!

Nach den Vorbereitungen zu schließen, die bis jetzt für den Deutschen Tag am 20. und 21. Juni in Regina getroffen worden sind, darf man wohl erwarten, daß er zum größten und bedeutendsten Ereignis in der Geschichte des kanadischen Deutschiums werden wird. Dabei geht das Bestreben des Deutsch-Canadianischen Zentralkomitees dahin, die Teilnahme am Deutschen Tage allen deutschsprechenden Freunden möglichst zu erleichtern und recht billig zu machen. Besonders hohe Ausgaben werden vom Einzelnen nicht verlangt. Auch der arme deutschsprechende Volksgenosse soll sich am Deutschen Tag beteiligen können. Die Einnahmen werden zur Deckung der großen Unkosten verwendet, während ein etwaiger Ueberschuß für wohltätige Zwecke bestimmt ist. Damit erhält der Deutsche Tag in Regina in dieser ersten und schwereren Zeit zugleich den Charakter einer Wohlthatigkeitsveranstaltung. Damit wird der zweite Deutsche Tag für Saskatchewan aber auch zu einem eindringlichen Appell an alle Deutschsprachigen, in dieser Notzeit mehr denn je den Geist der gegenseitigen Hilfsbereitschaft und Unterstützung zu pflegen.

### Was muß jeder vom Deutschen Tage wissen?

Am Samstag, dem 20. Juni, ist ab 10 Uhr morgens allen Gästen Gelegenheit zur Registrierung im Hauptlokale des Deutschen Tages, in der Deutsch-Canadianischen Klubhalle (Ede Victoria Ave. und Toronto Str.) geboten.

Nachmittags 2 Uhr 30 ist eine öffentliche Veranstaltung der ehrenamtlichen Mitarbeiter, der Mitglieder des Zentralkomitees und aller Freunde unserer Sache, ebenfalls in der Deutsch-Canadianischen Klubhalle. Wichtige Fragen des Deutschiums von Saskatchewan werden besprochen. Jedermann ist herzlich dazu willkommen.

Abends 8 Uhr 15 findet die Vorfeier in der St. Marienhalle (20. Platz, Hamilton Str.) mit Darbietungen der Deutschen Kapelle, des Frauendienstes des Deutsch-Canadianischen Verbandes, des Wiener Scharmelquartetts und einer Theatertruppe mit dem zweifelligen urkomischen Schwank „Litt und Liebe“ statt. Dann anschließend Bankett im Erdgeschoß der Halle.

Am Sonntag, dem 21. Juni, wiederum von 10 Uhr morgens an

Vereinigungen mischten sich in Politik, weil er weiß, wie leicht und gerne die nichtkatholische Welt, und selbst manche schlecht unterrichtete Katholiken, solchen Anschuldigungen Glauben schenken.

Der Papst andererseits darf Mussolini's geheime Ziele ebenfalls nicht offenbaren, weil er sonst dem Duce die Gelegenheit, einzulernen und sein Verbot aufzuheben, abschneiden würde. Es mag daher Jahre dauern, ehe man die volle Wahrheit über das so plötzliche Vorgehen des Diktators erfahren wird. Jedenfalls beweist die Angelegenheit von neuem, daß der Absolutismus in jeder Gestalt, sei es in der eines Monarchen, eines Diktators oder einer irreführenden Mehrheit, ein Übel ist.

C. St. d. C. B.

New York City. — Im Laufe des verfloffenen Jahres gelang es dem New Yorker Stadtbezirk des St. Elisabeths zu errichten und auszuführen. Dieser Neubau wurde nun am 1. Juni von Sr. Eminenz, Kardinal Hayes, feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Und zwar unter dem Titel „Sancta Maria im Garten“.

Die Tätigkeit dieses Verbandes erstreckt sich jedoch keineswegs bloß darauf, dieses so nützliche Unternehmen, das an erster Stelle eingeordneten deutschen Mädchen zu unterstützen kommt, zu unterhalten. Er ist im Gegenteil bemüht, nach allen Seiten hin eine karitative Tätigkeit zu entfalten. Geführt wird die Anstalt von deutschen Schwestern aus dem Kloster St. Walburga zu Cincinnati in Kanen.

C. St. d. C. B.

Alle Veranstaltungen beginnen nach der in Regina geltenden Sommerzeit, also eine Stunde früher als die Bahnzeit.

Für den Empfang und die Unterbringung der auswärtigen Besucher wird vom Empfangsausschuß des Zentralkomitees in aufmerksamer Weise gesorgt werden. Registrierungs-, Auskunfts- und Beratungsstelle ist die Deutsch-Canadianische Klubhalle (Ede Victoria Ave. und Toronto Str.). Hier werden Listen aufgelegt mit Adressen von billigen Privat- oder Hotelzimmern und von guten Restaurants mit mäßigen Preisen. Alle auswärtigen Besucher des Deutschen Tages, die Privat- oder Hotelzimmer wünschen, wollen sofort schreiben an: D.C. Zentralkomitee, 1829 Ottawa St., Regina, Sask. Für Montag, den 22. Juni, plant der Empfangsausschuß eine Rundfahrt der auswärtigen Gäste durch die Stadt, um ihnen öffentliche Gebäude und andere Sehenswürdigkeiten Reginas zu zeigen.

### Kommt alle!

Zum Deutschen Tag am 20. und 21. Juni in Regina ist jeder Deutschsprachige willkommen. An alle ergeht herzliche Einladung, an alle Männer und Frauen, an alle Junglinge und Jungfrauen. Mögen wir auch verschiedenen Gemeinden, Vereinen, Ständen und Parteien angehören, mögen wir aus Rußland oder Oesterreich, aus Ungarn oder Rumänien, aus Jugoslawien oder Polen, aus der Schweiz oder aus Deutschland stammen, so wollen wir uns doch am 20. und 21. Juni in Regina alle als Brüder und Schwestern fühlen. Wir sind ein Stammvolk, wir sprechen eine Mutterprache, wir tragen alle ein deutsches Herz in unserer Brust. Darum soll auch der Deutsche Tag uns alle zu einem Fest deutscher Treue und Einigkeit zusammenführen.

Am 20. und 21. Juni darf es für alle Deutschsprachigen nur ein Ziel geben: Der zweite Deutsche Tag in Regina! Da führen alle Wege in die Hauptstadt der Provinz Saskatchewan. Hier feiern Verwandte und Bekannte aus allen Teilen des Landes ein frohes Wiedersehen. Manche, die sich jahrelang nicht mehr gesehen haben, werden auf dem Deutschen Tag in Regina zusammentreffen.

Darum, auf zum Deutschen Tag am 20. und 21. Juni! Deutschsprachige, erscheint in Massen! Deutschkanadier, reißt die Hände zu der Freundschaft festem Bund. Daß euch Recht und Freiheit werde Ueberall, zu jeder Stunde! Daß die Zukunft eures Stammes Ruht auf selbstfestem Grund, Daß euch noch in späten Tagen Dank der Enkel deutscher Mund.

Deutsch-Canadianisches Zentralkomitee, 1829 Ottawa St., Regina, Canada.

## Hand und Ring

(Fortsetzung von Seite 2)

beugte sich nieder, um den Haufen zu betrachten. Die Zweige sind mit einem Messer abgeschnitten, fuhr er fort und nahm einen in die Hand; hier an der Kinde sind ein paar schwarze Haare hängen geblieben; er hat nicht einmal daran gedacht, sein Taschentuch unter den Kopf zu breiten.

Hidory lachte, Sie verstehen Ihr Geschäft, wie ich sehe. Nun kommen Sie einmal hier an den Tisch, vielleicht bemerken Sie da auch etwas.

Byrd suchte lange, dann nahm er ein winziges Holzstückchen von der rohbehaunten Platte auf. Es war von einem Stiff geschnitten, dessen blaue Farbe sich sogar erkennen ließ.

Hier sind noch mehr solche Abfälle, sagte Hidory; Steinbauer, Holz-knechte und Kohlenbrenner spitzen sich selten Blaustift, sollte ich meinen.

Gaben Sie mir sonst noch etwas zu zeigen? fragte Byrd.

Nur noch diesen Zeitungsfetzen, den der Wind unter die Wische geweht hatte. Vielleicht ist's ein Stück vom Buffalo Tageblatt — wer weiß? Man muß einmal nachsehen.

Byrd blickte gedankenvoll vor sich hin.

Das sind so allerhand Kleinigkeiten, sagte der andere, aus denen man seine Schlüsse zieht. Aber haben Sie denn eigentlich in Buffalo Erfahrung?

Nicht viel. Ein gewisser Brown war mir überall im Wege, sowohl in Frau Harris' Hause als in der

Fabrik. Gätte mir Herrn Goodman's Tochter nicht erzählt, daß Craig Mansell von Monteith aus an ihren Vater geschrieben, ich wäre fast so klug wieder fortgegangen wie ich kam. Es war der reinste Zufall.

Ich wußte gar nicht, daß mir's so gut gegangen war, lachte Hidory. Wäre ich meiner Sache gewiß gewesen, ich hätte, wie gefagt, einen andern Weg eingeschlagen; aber ich kannte Sie ja nicht. Die Birtin bekam einen Todeschrecken, als ich ihr sagte, Sie seien ein Detektiv. Bei den Herrn Chamberlain und Harrison gab ich mich zu erkennen, ließ mir alles mitteilen, was sie wußten, bat sie jedoch gegen jedermann von der Sache zu schweigen, und warnte sie davor, sich mit dem andern Mann einzulassen, welcher Craig Mansell's Spur verfolgte. Nach Goodman's Haus bin ich aber nicht gekommen.

Und was war denn schließlich das Ergebnis Ihrer Forschung in Buffalo? fragte Byrd.

D, ich erfahre allerlei, lautete die Antwort. Erstens, daß Mansell am Tage vor der Mordtat abgereist war, um wie er angab, mit einem New Yorker Herrn über seine wunderbare Erfindung zu verhandeln. Zweitens, daß er gar nicht nach New York ging, sondern am nächsten Abend mit seinem Modell wieder zurückkam und fürchtbar elend und verstört ausah. Drittens, daß es schon seit einem Jahr sein Lieblingswunsch und sein größtes Streben gewesen ist, das Modell auszuführen. Er glaubt so selbstest an seine Erfindung, daß er sein Herabblut darum gäbe, auch die Welt von ihrer Vortrefflichkeit überzeugen zu können. Dazu fehlt ihm aber das Geld, und er kann keinem Menschen finden, der genug Vertrauen in ihn setzt, um ihm die nötigen fünftausend Dollars vorzustoßen.

Fünftausend Dollars! Soviel beträgt ja gerade die Erbschaft seiner Tante, warf Byrd ein. Und wieviel? —

Viertens? — nun als er am Mittwoch wieder in der Fabrik war, las zufällig einer der Herren aus der Zeitung die Mordgeschichte in Sibley vor; Mansell wurde weiß wie die Wand, und geriet so außer Fassung, daß er das Geschäft verließ und nach Hause gehen mußte. Er sagte, die Schreckensnachricht habe ihn krank gemacht, auch er schied er umher wie ein Schatten; erst vorgestern kam er zum erstenmal wieder in die Fabrik. Auf die Todesnachricht hin hätte er zur Leichenschau und zum Begräbnis nach Sibley reisen sollen; er entschuldigte sich aber damit, daß er stark erkältet sei und Fieber habe.

Zwar soll er an jenem Mittwoch die Stadt verlassen haben, gleich nachdem er die Nachricht erhielt; er kann aber nicht lang fortgegangen sein, denn gegen Abend lag er, wie gefagt, krank im Bette.

Und fünftes?

Ja, das wird Ihnen schwerlich gefallen, da Sie so zartfühlend und bedenklich sind. Ich frante etwad in Herrn Mansell's Sachen und fand ein zusammengebundenes Päckchen Briefe von Deutschland — natürlich, die ich mir die Freiheit stellte sich denn heraus, daß der Ehrgeiz nicht die einzige Triebfeder des jungen Mannes war. Er hoffte von dem Erfolg seiner Maschine auch die Erfüllung seiner heißesten Sehnenswürsche. — Sie sehen, meine Reise nach Buffalo war nicht ganz vergeblich.

(Fortsetzung folgt)

## CARL NICKELSEN

„Der Photograph“  
Photographien - Gruppenbilder - Vergroßerung  
Fertigstellung von  
Kodak-Bildern in Spezialitäten  
Errichtet im Jahre 1920  
Main St. - der erste Store südlich von  
der Eisenbahn. HUMBOLDT, Sask.

## Zu verkaufen oder zu verrenten

3 Viertelsektion Landes. Etwa 4 Peter Aca. 75 Acres in Winterroggen und 45 Acres in Weizen. Ungefähr 100 Acres in Sommerfallow zu pflügen. Gute Gebäudefeuten und gutes Wasser auf dem Plaze. Auskunft gibt Joseph King, Administrator.  
Muenster, Sask.

## Hambleys

Elektrische Brutanstalt  
wünscht ihren vielen Kunden in diesem Distrikt zu danken für die mannigfache Berücksichtigung während der vergangenen Saison im Einkauf von Hambleys elektrisch ausgebrüteten Küken.  
Wir hoffen und es ist unsere feste Ueberzeugung, daß Eier und Gocküken zu normalen Preisen zurüch-führen werden. Es ist unser Bestreben, unsere Brutanstalten zu Mitteln zwischen den Eigenen von reinrassigen Geflügel und den Käufern von reinrassigen Küken zu machen.  
Unsere letzte Ausbrütung in der Saison 1931 wird am 22. Juni erfolgen. Bis zu diesem Datum haben wir genügend Vorrat an Küken für den sofortigen Versand.  
Hambleys Electric Hatcheries Ltd.  
Winnipeg-Regina-Saskatoon-Calgary  
Edmonton  
„Canadas größte Brutanstalten“

Zwei Begebenheiten  
Einmal die Geschichte v  
von den Priestern im  
von Paul. So ist dieser  
Geburtsstog aber be  
an, an welchen nämlic  
eingetragenen worden  
David und Goliath  
kande — der andere  
Name: ein Kieze von  
erg, einem Schuppenpan  
bernen Schild; der Sch  
und besten Eigensipie wog  
ist uns diese ausführlic  
Zwischen Sauts herkomm  
Eringt er es gutande, w  
kocht sich die untern  
so die schlatternden Zi  
— Da kommt der jung  
seine Brüder zu be  
er Gene, und erbiertet  
es nicht weiter wagen,  
den, nur nicht verzagt!  
kamen sein Ende. Nur  
kriegt den Arien mit de  
ist der entgegen.“ — Der  
ern, war kurz zuvor v  
gallt worden und „der  
Lage an und hinfort“ —  
heute Gottes trat er den  
traut vertraute, entgegen  
der Herr des Krieges  
als ob Gott sich eine  
Selt auszuwählen, um  
merget die Juden den  
aller vorgekommen, und  
Hande getreuzigten Sei  
nützigen dieser Erde nur  
hiten, entgegen. Wie D  
kaupt perhmettet, so e  
ransforderte Selbstbew  
age. — Petrus zieht aus  
ten vor der Welt, gelan  
bis nach Rom und von  
einen Nachfolgern Kontr  
sion innerer Abneigung  
und laugen kann — „Die  
kann im Großen gilt  
er angeht aller Schwi  
sich fulten lassen, wenn  
gerufen hätten: „Wo d  
sichtigen.“

Der Herr ist mein  
Der Herr verteidigt mein  
ich plagen, meine Feinde  
Kriegsflagge wider mich a  
des Vater.  
Sich uns, wir bitten  
und nach Deiner Ordnung  
in heiligen Dienste  
Episte  
Brüder! Ich halte d  
verloren sind mit der a  
werden. Denn das  
die Offenbarung der Kind  
sheit unterworfen, nicht f  
antworten hat auf Hoffn  
zur Dienstbarkeit der Verd  
heit der Kinder Gottes.  
er, und immer noch in  
er, sondern auch wir selb  
sien, ja wir selbst leufen  
sicht Gottes, auf die Er  
kernem Herrn.

## O. E. Rublee

B. A. M. D. C. M.  
ALLAN, Sask.  
N. G. Goerger  
ARTZ und WUNDARZT  
Office in Phillip's Block  
Office-Telephone 56 — Wohnung 2  
HUMBOLDT, Sask.

## Dr. Donald McCallum

PHYSICIAN and SURGEON  
WATSON, Sask.  
Dr. E. B. Nagle  
ZAHNARZT  
Suite 415 Avenue Building,  
SASKATOON, SASK.  
Abends nach Vereinbarung

## E. B. Hutcherson, M. A.

Anwalt, Schlichter und Notar.  
Agent fuer das  
C. P. R. Land - Department. — Geld  
S. P. R. verlehnen. — Hauptbureau in  
KEROBERT, Sask. — Telephone 71  
MACKLIN, Sask. — Telephone 71

## Dr. S. H. Fleming, M. A.

ARTZ und CHIRURG  
Sprechzimmer in Dr. Heringers  
frueherer Wohnung, gegenüber dem  
Arlington Hotel  
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask.  
KLEIDER, PELZE  
Fussboden - Decken erneuert. — Ihr  
Post - Office nimmt Pakete fuer uns  
entgegen  
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.  
Wenn Ross es reinigt, wird es rot

## Dr. G. F. Heldgerken

ZAHNARZT  
Office: Zimmer 4 und 5 im  
Windor Hotel. — Telephon No. 101  
HUMBOLDT, Sask.

## DR. ARTHUR L. LYNCH

Fellow Royal College Surgeons  
Specialist in  
Surgery and Diseases of Women  
Post Graduate of London, Paris and  
Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.  
Rooms 501 — Canada Building  
SASKATOON, SASK.  
Opposite Canadian National Station

## Bauholz und alles Bau-Material,

..... Kohlen-Verkaufsstelle .....  
BULLDOG Getreide-Drymaschinen — DeLAVAL Nahm-Separatoren  
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.  
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.  
Miezzerei und Wurstgeschäft  
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie  
Schinken, Speck und reines Schmeinesett. Wir importieren  
Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.  
Biedererkerfer geacht und erhalten Rabatt  
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel,  
Rälber, Schweine u. fettes Grosvieh bezahlen wir höchste Preise.  
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.  
990 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

Die Citu  
Der  
na

# Die Liturgie der Kirche

## Der vierte Sonntag nach Pfingsten

Zwei Begebenheiten haben die heutige heilige Messe bedingt. Einmal die Geschichte von David und Goliath, die der liebe Gott durch den Propheten im Brevier erzählt, und die Nähe des Festes Peter und Paul. So ist dieser Sonntag in einem Evangelienbuch von Würzburg als der „Sonntag vor dem Geburtstage der Apostel“ bezeichnet. Geburtstag aber bedeutet in der Sprache der Kirche den Todestag, an welchem nämlich die Heiligen in die himmlische Herrlichkeit übergegangen sind.

David und Goliath — wie ungleich sind sie! Der eine ein Knabe — der andere ein ausgewachsener Mann, und was für ein Mann: ein Riese von etwa acht Fuß Höhe, mit einem Helm aus einem Schuppenpanzer von 80 Kilogramm, ehernen Beinshielden, einem Schild; der Schaft seines Speeres war wie ein Weiberbaum und dessen Eisenspitze wog beinahe 10 Kilogramm. Die hl. Schrift selber gibt uns diese ausführlichen Angaben. „Da soll mal einer von den Söhnen Sauls herkommen und es versuchen, mich niederzustrecken! Bringt er es zustande, wollen wir Philister eure Sklaven sein; ungeschicklich seid ihr die unsern.“ Der hatte gut prahlen, 40 Tage lang rief er so die schlotternden Juden zum Kampfe heraus, alle Tage zweimal. Da kommt der junge, schwächliche David ins Lager der Juden, um seine Brüder zu besuchen, und sieht und hört den Goliath aus der Ferne, und erbietet sich, ihm den Mund zu schließen: „Der soll es nicht wagen, das Heer des allmächtigen Gottes zu schmähen, nur nicht vergagt!“ — Der Kampf wird ausgetragen und wir kennen sein Ende. Nur eines soll hervorgehoben werden. David befragt den Krieger mit den Worten: „Im Namen des Herrn komme ich dir entgegen.“ — Der junge David, der jüngste unter seinen Brüdern, war kurz zuvor von Samuel auf Geheiß Gottes zum Könige ernannt worden, und der Geist Gottes kam über David von diesem Tage an und hinfert — 1. Könige 16, 13. — Im Namen und im Geiste Gottes trat er dem Riesen, der auf seine unwürdige Menschlichkeit vertraute, entgegen und empfängt ihn mit den Worten: „Gott der Herr des Krieges und gibt den Sieg, wenn er will.“ — Es ist, als ob Gott sich eine Freude daraus machte, das Kleine vor der Welt auszuwählen, um das Große zu bekämpfen. Wie klein haben immer die Juden den Heiland gemacht und wie groß sind sie sich selber vorgekommen, und doch wurden sie von dem in Schmach und Schande gekreuzigten Heilande überwunden. Derselbe trat auch den Mächtigen dieser Erde nur mit dem Kreuze, dem Hirtenstabe des guten Hirten, entgegen. Wie David mit dem Steine dem Riesen das stolze Haupt zertrümmert, so erniedrigt Christus das Himmel und Erde veranschauende Selbstbewußtsein seiner Feinde bis zur tiefsten Niederlage. — Petrus zieht aus als verachteter Galläer, gottgetreu, darum kam vor der Welt, gelangt durch Schmach und Spott und Gefängnis bis nach Rom und endet am Kreuze — heute tragen seine Feinde seinen Nachfolger Konfessoren und Friedensverträge an, weil man sich innerer Abneigung Christi Macht im Papsttum nicht verneinen und leugnen kann — „Die Worten Sülle werden sie nicht überwältigen.“ Was im Großen gilt, gilt auch im Kleinen. Wie oft schon hätten wir angeht alle Schwierigkeiten, die sich vor uns aufdrängen, den Mut finden lassen, wenn nicht Glaube und innere Überzeugung uns anleiten hätten: „Wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“

### Der Meßtext

**Antiphona (Introitus)**  
Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollte ich fürchten? Der Herr verteidigt mein Leben, vor wem sollte ich zittern? Die Feinde plagten, meine Feinde, sie werden matt und fallen. Ob auch ein Anzettel wider mich aufsteht, mein Herz fürchtet sich nicht. Ehre sei dem Vater.  
**Oratio (Oratio)**  
Gib uns, wir bitten Dich, o Herr, daß der Weltlauf in Frieden und nach Deiner Ordnung sich richte und Deine Gemeinde sich ungeörtert im heiligen Dienste erfreue. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

**Epistel: Römer 8, 18 — 23**

Brüder! Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden wird. Denn das Harren des Schöpfers ist ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn das Geschöpf ist der Eitelkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung hin: weil auch selbst das Geschöpf von der Verderbtheit befreit wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Geschöpfe seufzen, und immer noch in den Geburtswehen liegen. Und nicht allein sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes bezeugen, ja wir selbst seufzen innerhalb uns, und warten auf die Erlösung Gottes, auf die Erlösung unseres Leibes — in Christo Jesu, unserm Herrn.

**Graduale**  
Sei gnädig, o Herr, unsern Sünden, damit die Heiden nicht sagen: Wo ist denn ihr Gott? Hilf uns, o Gott, unser Heil; und um der Ehre Deines Namens willen, o Herr, befreie uns! — Alleluja. Gott, der Du sitzt auf dem Throne und gerechtes Urteil sprichst, sei die Zuflucht der Armen in der Not. Alleluja.

**Evangelium: Lukas 5, 1 — 11**

In jener Zeit, als Jesus das Volk drängte, um das Wort Gottes zu hören, und er am See von Genesareth stand, sah er zwei Schiffe am See stehen: die Fischer waren ausgestiegen, und wuschen ihre Netze. Da trat er in das eine der Schiffe, welches dem Simon gehörte, und bat ihn, von dem Lande etwas abzufahren. Und er setzte sich, und lehrte das Volk aus dem Schiffe. Als er aber zu reden aufgehört hatte, sprach er zu Simon: Fahr hinaus in die Tiefe, und werfete eure Netze zum Fange aus. Da antwortete Simon und sprach zu ihm: Herr, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Als sie dies getan hatten, fingen sie eine große Menge Fische, so daß ihr Netz zerriss. Und sie wußten ihren Genossen, die im andern Schiffe waren, daß sie kommen und ihnen helfen möchten: und sie kamen und füllten beide Schiffe, so daß sie beinahe versunken wären. Als das Simon Simon sah, fiel er Jesu zu Füßen, und sprach: Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch! Denn Staunen hatte ihn erregt, und alle, die bei ihm waren, über den Fischfang, den sie gemacht hatten: desgleichen auch den Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, welche Simons Gesellen waren. Und Jesus sprach zu

Simon: Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen! Und sie führten ihre Schiffe an's Land, verließen alles, und folgten ihm nach.

**Opfergefang (Eufertorium)**  
Erlauchte meine Augen, damit ich nicht im Tod entschlafe, damit nicht mein Feind sage: Ueberwältigt habe ich ihn.

**Stillsgebet (Secreta)**  
Unsere Opfergaben, o Herr, nimm an, so bitten wir, laß Dich durch sie versöhnen und dränge unsern Willen, wenn er auch widerwärtig ist, gnädig hin zu Dir. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

**Kommunionsgefang (Communio)**  
Der Herr ist meine feste Burg und mein Ort und mein Befreier. Mein Gott, Du bist mein Helfer.

**Gebet nach der hl. Kommunion (Postcommunio)**  
Die geheimnisvolle Speise, die wir genießen, läutere uns, o Herr, und schütze uns durch ihre Gnadenkraft. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

### Erklärung des Meßtextes

Wenn du die Worte des Einganges liehest, so denke an den jungen David: „Wen soll ich fürchten, wenn der Herr mir leuchtet, er mein Helfer, er mein mächtiger Helfer? Vor wem soll ich erschrecken? alle, die mich bedrängen, sind schließlich doch schwach geworden und hingefunken.“ Was können dir alle Versuchungen antun, wenn du nicht willst? — Eingang.

Sünden kommen auch bei uns vor. Aber es ist doch ein Unterschied, ob die Sünde aus Bosheit oder Schwäche, aus kalter Ueberlegung oder aus zögernder Furcht und Unentschlossenheit hervorgeht. Und im letzteren Falle wird der liebe Gott gewiß seine Hilfe auch bei schweren Sünden nicht einfach ohne weiteres zurückziehen und uns unserer Schuld überlassen, damit die Spötter und Gottesläugner nicht jagen können: „Wo ist jetzt euer Gott?“ Sondern zur Ehre seines Namens und unserer aufrichtigen Reue wird auf dem Fuße sein gnädiges Verzeihen folgen. Er, die Macht und die Gerechtigkeit, wird selbst dem armseligsten Sünder Zuflucht werden — Stillsgefang.

Dein Licht aber, o Gott, nimm nie von mir, das Licht des Glaubens und der Gnade; damit nicht unsere Augen im Sündentode sich schließen und der böse Feind sagen kann: „Du bist halt doch in meine Schlingen gelaufen.“ — Opfergefang.

Und wenn dann der Heiland durch die geistige oder wirkliche Kommunion bei dir ist, nicht nur ganz nahe, sondern in dir, dann bekommen alle diese Worte eine unbeschreiblich tiefe und frohe Bedeutung: „Gott, mein Schutz, mein Schutzherr, mein Retter, mein Befreier!“ Wie muß doch dem Heilande ein solcher Willkommungsgruß an der Schwelle unserer Seele gefallen! — Kommunionsgefang.

Aber all das hört sich so leicht an, führt sich so schwer an! — Alle stehen wir vor der Gefahr des Leidens an Leib oder Seele, alle stehen wir vor der Gewissheit des Todes; vielleicht stehen wir schon mitten im Kampfe mit den Schmerzen einer Krankheit, die wir geduldig tragen sollten und die uns so schwer als die Probe stellt; vielleicht mitten im Kampfe mit Lebensnot und Verdienstmangel; vielleicht schauen so und so viele Augen sehnsüchtig nach dir und erwarten das tägliche Brot und du kannst es nicht geben. — Das ist schwer, und in solchen Augenblicken verliert sich manches Trostwort seine Kraft, wenn der Verstand keine Lösung ersehen kann. Das ist schwer, und da hilft zum großmütigen Ertragen nur der Glaube, der nach oben zeigt: „Wir wissen, daß jedes Geschöpf seufzt und leidet und nach dem Erlöser aussehnd schaut. Aber was sind die Leiden dieser Zeit im Vergleich mit dem Glücke der kommenden ewigen Herrlichkeit? Denn der gottgläubige Mensch wird aus den Sklavenketten des irdischen Daseins erlöst werden und in die Freiheit der Kinder Gottes eingehen.“ — Epistel.

Wie ist es doch dem Petrus ergangen! — Fast liegt in seinen Worten ein leiser Spott: „Herr, du hast gut sagen: Fahr hinaus und werfete eure Netze ins Meer. Die ganze Nacht haben wir gefischt und nichts gefangen. Jetzt meinst du, man könne nur so schnell auswerfen und wohlgefällt einziehen. Du bist halt kein Fischer.“ — Aber dann bekennt er sich darauf, was neben ihm im Schiffein sich befindet, und schon reut es ihn, so ungebührlich gedacht zu haben. „Weißt Du es sagst, probieren wir es nochmals.“ — Das ist wieder ein Stück Leben. So und so oft habe ich gebetet — es hat nichts geholfen. Du hast gut sagen, Herr, betet ohne Unterlaß. — So und so lang darben die Meinen, so und so lange habe ich keine Arbeit; so und so lang quält mich die Krankheit.“ — Was das Netz des Gottvertrauens noch einmal aus und du wirst eine Fülle von Gnaden und strahlend einziehen — denn was sind diese Leiden im Vergleich mit der ewigen Herrlichkeit, welche du dir damit verdienen kannst? — Vater, nicht daß Du sie hinwegnimmst von dieser Erde mit all ihren Leiden und Sorgen, bitte ich Dich, sondern daß sie stark bleiben, war eines der letzten Gebete des Heilandes für seine Jünger. — Evangelium.

Darum, o Herr, werde dieser irdische Lebenslauf ein friedliches, überzeugungsvolles Schreiten an der Hand Deiner alles ordnenden Vorkehrung, für den kleinen Einzelnen und für die ganze weite Weltkirche — Gebet; sollte aber unser Sinn sich einmal ungebührlich gegen Dich erheben, so möge dieses heilige Opfer, die beständig sich wiederholende Fürbitte unseres Bruders Jesus, Dich befähigen und unser Ungestüm bändigen — Stillsgebet; in unser Herz eingeleitet aber, sollst Du, Heiland, uns wieder ganz reinigen und durch und durch kräftigen — Postcommunio.

Aus der Schweiz von Onkel Joseph.



Büchertisch

Adam, Dr. Karl, Die sakramentale Reife der Ehe.

— Vortrag gehalten auf der 68. Generalversammlung der deutschen Katholiken in Freiburg im Breisgau. — 8° — 24 S. — B. Herder Book Co., St. Louis, Mo.

Ein einfach bescheidenes kleines Broschüchen, dem aber schon im Hinblick auf die epochenmachende Enzyklika des hl. Vaters über die Ehe, wie auch in Anbetracht des Kampfes um die sakramentale Würde derselben höchste Aktualität zukommt. Es ist die Wiedergabe einer Rede

auf dem Freiburger Katholikentag im Jahre 1929.

Der Freiburger Katholikentag 1929 stand unter dem Leitgedanken der Neubelebung und Förderung des christlichen Familiengebens. Unter den vielen Vorträgen wurde besonders der des Tübinger Professors Adam beachtet, weil er auf solider wissenschaftlicher Grundlage so lebensnahe Gedanken enthielt und Ausblicke auf Reformen eröffnete, die nicht nur als ideale Ziele erscheinen, sondern auch, ja sogar besonders in unserer Zeit durchaus erreichbar wären. Der Vortrag liegt hier gedruckt vor und wird weiteren gebildeten Kreisen willkommen sein, besonders werden die katholischen Akademiker, die katholischen Frauen und die Vorstände der Studentenevereine, Junglings- und Jungfrauenvereine die Broschüre begehren.

### Nur eine Knabenzeile

Nach Familienpapieren herausgegeben von . . . B. Herder Book Co., St. Louis, Mo., 90c.

Ein psychologisch feines, aber auch ein mutiges Buch, das in ungewöhnlicher Weise das Problem des Knaben berührt, der einer geheimen Sünde verfallen ist.

Das Buch berührt ein Problem für Eltern und Erzieher, aber auch für die heranreifenden Knaben. Die kluge, verständnisvolle Hilfe des priesterlichen Erziehers rettet den armen kleinen Sünder, der schwer an seinem Kreuz trägt und an seinem Geheimnis fort erstickt, im letzten Augenblick, vor seinem Eintritt vor den Richterstuhl des Allmächtigen.

Den Eltern und Erziehern sei das Buch wärmstens empfohlen, denn es weist Wege, wie geholfen werden kann und soll. Der erfahrene Erzieher wird auch wissen, wann er die Lektüre dieses bedeutungsvollen Buches einem Knaben empfehlen soll.

### Das christliche Heim.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft junger Frauen und dem Jugendbund des Katholischen Deutschen Frauenbundes Zweigverein Freiburg. Mit Geleitwort von Abt Adalbert von Reiperg, Kloster Reiperg, 8° — 64 S. — B. Herder Book Co., St. Louis, Mo., Kart. \$ — 35.

Während des Freiburger Katholikentages fand eine Ausstellung: „Das christliche Heim“ viel Beachtung, in welcher, ohne einer Zahlenscheu zu verfallen, mit einfachen und wohlfeilen Mitteln der Schmuck des Hauses propagiert wurde.

Im vorliegenden Büchlein wird nun das Wesen dieser Ausstellung mit schönen Illustrationen festgehalten.

### Sticca, Maria, Pflicht und Traum.

Ein Buch vom Leben der Frau. Unter Mitwirkung von Effe Döfse ins Deutsche übertragen von Anita Buch. Mit einem Nachwort von Dr. Rudolf Allers, 8° — 276 S. — B. Herder Book Co., St. Louis, Mo., \$1.60.

Das Leben der Frau, von der Frau gesehen und geschildert. Aber nicht nur das. Es wird der Leserin ein Spiegel vor Augen gehalten: Erkenne dich selbst! Dazu aber kommen in freundlich klugen Worten die praktischen Anleitungen, wie man es besser machen soll.

Das Buch kann nur jemand geschrieben haben, der das Leben kennt, sich umgeben hat unter den Mädchen - Kindern und den Jungfrauen, jemand der die ersten Schritte erwachender Liebe verfolgt und richtig eingeschätzt hat und der auch die „Cheambahungen“ kennt.

Hier ist das praktische Lehrbuch, wie aus dem dummen kleinen Mädchen eine kluge, feinerwerbende Frau und Mutter wird.

Mögen recht viele Mädchen das Buch zur Hand nehmen und sich darin vertiefen.

Die elegante Ausstattung wird es leicht werden lassen, das Buch auch unter Fremdbänden zu zeigen.

### Maquassen, Ingeborg, Friedel.

Ein kurzes junges Leben. 8° — 90 S. — B. Herder Book Co., St. Louis, Mo., \$ — 75.

Vor unseren Augen entrollt sich das Lebensbild eines wahrhaften Christen. Eines Jünglings, der verbunden an Heimat, Familie und Ueberlieferung auftrat und gerade seinen Christenweg schreitet. Wir können uns so mitbelebender hier die Gnade sehen, als es sich um einen Protestanten handelt, der, trotzdem er nicht der Kirche angehört, doch unfaßbar nahe dem katholischen Glauben steht, den er später seine Schwester, die Verfasserin des Buches, erkannt hat.

Das Buch sei besonders allen Ephetikern empfohlen, die der heutigen Jugend jeden Idealismus, jede tiefere Meinung gerne abpredigen möchten. Es liegt etwas Beruhigendes und Tröstendes in dieser Biographie.

## GRISTING

**No. 1 Weizen** — oder —  
34 lbs. Superior 38 lbs. Prairie Rose  
16 lbs. Kleie 12 lbs. Kleie  
8 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

**No. 2 Weizen** — oder —  
32 lbs. Superior 36 lbs. Prairie Rose  
16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie  
10 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

Wir mahlen den eigenen Weizen der Farmer separat zu 25c das Bushel. Wir können jetzt prompt und sorgfältige Belieferung zusagen. Jeder Farmer kann austauschen oder seinen eigenen Weizen mahlen lassen und am gleichen Tage zuruckerhalten.  
Mehl- und Futtersacke 20c.

**McNAB FLOUR MILLS Limited**  
HUMBOLDT, Sask.



**STAR BREWING CO. LTD**  
NORTH BATTLEFORD --- SASK. 24

**Wie kommt es,**  
daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Ärzte getrübt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

**forni's Alpenkräuter**

Beil es direkt an die Wurzel des Übels, die Unreinheiten im System, geht. Es ist aus seinen heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

**Dr. Peter Fahrney & Sons Co.**  
2501 Washington Blvd. Zollierei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

